Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 31
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 3. AUGUST 1929 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Zum 1. August – Allerdings ist es falsch – Die Untersuchung über die Verbreitung der Schund- und Schmutzschriften in den Schulen der Stadt Zürich – Der Alpengarten Schynige Platte – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Totentafel – Heilpädagogik – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – Zeitschriften – **Schulzeichnen Nr. 5**

Ein kleines Wunderwerk

instruktiv-geographischer Darstellung

11 farbige Demonstrationstafeln nebst einer textlichen Einführung des kartographischen Aufbaues der

neuen Schweizerkarte

nach Prof. ED. IMHOF, Masstab 1:500.000

PREIS der Mappe für Schulen und Lehrer Fr. 30.—
für Private . . . . . Fr. 40.—

Zu beziehen durch den

GEOGRAPHISCHEN KARTENVERLAG

Orell Füssli, Zürich 3

N.B. Die Mappe liegt im Buchladen Orell Füssli, Bärengasse, zur freien Einsichtnahme auf.

IN JEDE SCHULE GEHÖRT EIN

EPIDIASKOP

Wir führen für jeden Zweck das geeignete Modell und sind Spezialisten auf dem Gebiete moderner Projektion.

ZEISS-IKON-EPIDIASKOPE: Fr. 650.— Fr. 756.—
LIESEGANG-EPIDIASKOPE: „ 439.— „ 1035.—
BALOPTIKON-EPIDIASKOPE: „ 500.— „ 1125.—

GANZ & Co. SPEZIALGESCHÄFT für PROJEKTION ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 40 1125 Ausführliche Kataloge EL kostenlos

Auch

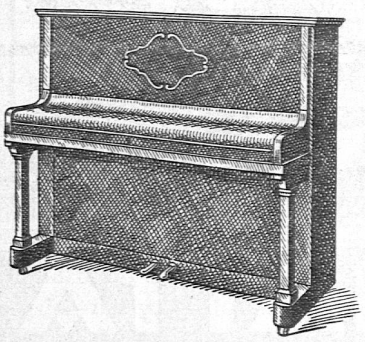
die Stadtschule Zürich benützt die W. Pragers pat. Rechenübungstafel.

Schaffen

Sie sich auch eine Tafel an, und Sie werden über deren Vielseitigkeit erstaunt sein.

Format 100×115 cm
Preis Fr. 30.— 220

A. PFISTER-MOSER
Wallisellen-Zürich



Warum ein Burger & Jacobi Klavier ?

1. Weil Schweizer Fabrikat von bewährter Qualität
2. Weil sehr preiswürdig
3. Weil in bequemen Raten zahlbar

Alleinvertretung

Hug & Co. Sonnenquai Zürich

Kapitalien und Darlehen 1135

vermittelt gewissenhaft gegen Hinterlagen, Lebenspolicen, Bürgschaft etc.

FINANZBUREAU ST. GALLEN
B. ZWEIFEL, alt Stadtrat, (1871—1895 Lehrer)

Heidelbeeren

garantiert schöne Ware liefern zu 90 Cts. per kg.

Zanolari & Spirig, Ponte Tresa (Tessin).

Schweiz. Faltboot

JACOBER, Glarus

Bettsofa 1024

ist in einer Minute von einem Sofa in ein Bett verwandelt

A. Berberich, Zürich 8
Dufourstrasse 45 beim Stadttheater

Fr. 250

kostet die neue Portable-Schreibmaschine mit elegantem Reisekoffer. Bei Barzahlung hoher Rabatt. (Teilzahlungen Fr. 20.- bis 50.-) Umtausch gestattet.

E. Brender, Bahnhofquai 9
1374 Zürich 1.
Spez.-Rep.-Werkstatt.

R. Zahler's

volkstümlich. Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt.

Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Herrliche und billige 1377

Herbstreisen

werden in bekannt fein organis. Weise nach **Rom, Neapel, Capri, Pompey, Vesuv** z. 30. Mal am 16. Sept., z. 31. Mal am 14. Oktober u. zum 32. Mal am 4. Nov. ausgeführt. Dauer je 10 Tage. 2. Kl. Beste Hotels. Preis Fr. 410.—. Interess. verl. sof. das Reiseprogramm vom **Kurhaus, Böttstein** (Aargau).

Primarschule Grüt-Gossau.

Offene Lehrstelle.

Die Lehrstelle an der Sechsklassenschule Grüt ist auf den 1. November 1929 definitiv zu besetzen. Wohnung und Zulage. Es kommen nur männliche Bewerber in Frage. Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen bis Ende August an Herrn Pfarrer Meili, Präsident der Primarschulpflege in Gossau.

Gossau, 27. Juli 1929.

3411 **Die Primarschulpflege.**

Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41
Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule
1132 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

925 *Zahn-Praxis* **F. A. Gallmann** *ZÜRICH 1*
Löwenstr. 47 (b. Löwenplatz)
Tel. Sel. 8167 - Bankgebäude
Künstl. Zahnersatz festsitzend u. ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion mit Injektion u. Narkose.

MATTA

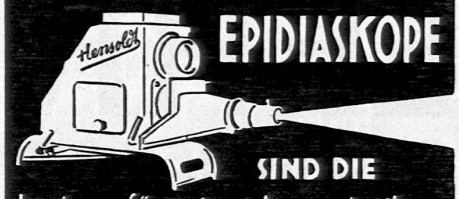
Naturreines alkoholfreies
TAFELGETRÄNK
Wunderbar im Aroma. Belebend und erfrischend. Gesundheitlich wertvoll
Fabrikanten:
W. und G. Weisflog & Co., Altstetten-Zch.

MÖBEL Fabrik
Gygax & Limberger
Feiner Innenausbau
Altstetten-Zürich
Behagliche Wohnräume
Neue Modelle
Wunderschön in der **Holzwirkung**
und äusserst preiswert
Felsenhof
1172 **Pelikanstr. Zürich I**

Wand-Tafeln
Diverse Systeme
Vierseitig Perfekt Wandtafeln
Vierseitige Tip-Top, freistehend und an die Wand montiert
Wandkarten
Einrichtungen
Hunziker Söhne · Thalwil b. Zch.
SCHULMÖBELFABRIK

WÄDENSWIL HOTEL ENGEL erstes Haus am Platze beim Dampfschiffsteg, direkt am See, mit prächt. Terrasse, schönen grossen und kleinen Gesellschaftssälen. Schöne Zimmer. Vorzügl. Küche und Keller. Höfl. Empfehlung den tit. Schulen u. Vereinen. Telephon 5. Prospekte durch den Besitzer: **K. ZIMMERMANN-BUCHER.**

HENSOLDT EPIDIASKOPE



SIND DIE Leistungsfähigsten Apparate ihrer Klasse. Wir beweisen dies durch die Demonstration. Verlangen Sie unser ausführliches illustriertes Angebot. Verlangen Sie Vorführung in unsern Projektionsräumen oder bei Ihnen.
HAUSAMANN
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 91
ST. GALLEN MARKTGASSE 13

Theaterbuchhandlung T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE.
AARAU
Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97
1124

Schloß Habsburg
Lohnender Spaziergang von **Brugg** und **Schinznach** aus. Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet. Tel. 4.87. 1253 **R. Hummel.**

Die Schweizerschule in Barcelona
sucht auf Mitte Sept. eine
Primar-Lehrerin
hauptsächlich für Deutsch, Gesang und evang. Religion.
Nähere Auskunft erteilt
Dr. J. Schefer,
Hottingerstr. 9, Zürich.

Gesunde, gut erzogene
Tochter
evangelisch, 14½ Jahre alt, mutterlos, sucht Aufnahme in distinguierte Lehrerfamilie zwecks Besuch der Schulen. Deutsche oder franz. Schweiz.
Offerten erbeten unt. Chiff. **L 3410 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Natur-wissenschaftler
mit St. Galler Sekundarlehrerpatent
sucht Anstellung
in einem Institut.
Offerten erbeten unter Chiffre **L 3409 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 938
Peddigrohr
Holzspan
Bast
W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	*Nummer*
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	*30 Rp.*

Erscheint jeden Samstag **Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3,** Postscheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*
Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 3. AUGUST 1929 • NR. 31

Zum 1. August

Wohl glühn im goldnen Abendlicht
Von Berg zu Berg die Feuerbrände,
Doch was ihr feiert, wißt ihr nicht:
Euch selber weiht ihr Opferspende.
Einst lebt' der Schweizer schlecht und recht,
Ein König in der Heimat Gauen:
Die ihr gezeugt, ein schwach Geschlecht,
Sie wagen nicht das Licht zu schauen.

Ein Heer von Krüppeln zieht ihr groß,
Die prunken nicht im Festgewande!
Dem Tod geweiht vom Mutterschoß,
Sie schmachten tief im Schattenlande.
O hört ihr Stöhnen und entfacht
Im Herzensgrund der Liebe Gluten,
Sonst wird vor lauter Festespracht
Das arme Vaterland verbluten. *H. B.*

Allerdings ist es falsch

Kürzlich (Nr. 28, Seite 252 ff.) hat ein Kollege von der Realstufe in temperamentvoller Weise Stellung genommen zu der Art, wie vergangenes Frühjahr die Aufnahme in die 1. Sekundarklassen der Stadt Zürich gehandhabt wurde. Jene Einsendung darf aus verschiedenen Gründen nicht ohne Kommentar bleiben, und es sei dabei die Gelegenheit wahrgenommen, auch auf prinzipielle Fragen einzutreten, die dringend einer zeitgemäßen Beantwortung bedürfen. Nur von einer grundsätzlichen Betrachtung aus gewinnen Einzelheiten die richtige Bedeutung und Beleuchtung, und es scheint mir bei wiederholtem Durchlesen jenes Artikels, als ob es dem Einsender an der richtigen Einstellung darum gefehlt habe, weil ihm der ganze Fragenkomplex und die Vorgeschichte dieser „Aufnahmeprüfung" nicht völlig klar waren. Dabei sei betont, daß der Schreibende besagter Kommission nicht angehört hat, also nicht pro domo spricht. Schon zu Anfang soll klar gesagt werden, daß die für alle Stadtkreise einheitliche Aufnahmeprüfung auf einen Beschluß der Zentralschulpflege Zürich zurückgeht, der im direkten Widerspruch steht zu den Anträgen der Sekundarlehrerschaft, und die Sekundarlehrer, die in der Kommission amteten, unterzogen sich der Aufgabe nicht aus innerm Drang, sondern bloß, um dem Ganzen zu dienen und um einem verfehlten Auftrag soviel Zweckmäßigkeit als möglich abzugewinnen.

Die Zentralschulpflege war bei ihrem Beschlusse von dem begreiflichen Wunsche ausgegangen, für die Sechtskläßler der ganzen Stadt gleiches Recht zu schaffen; es sollte nicht länger der Vorwurf erhoben werden können – so unberechtigt er oftmals sein mochte – es sei in dem einen Schulkreis oder bei einzelnen Lehrern der Zutritt zur Sekundarschule leichter als anderswo. Die Behörde glaubte, dieses Ziel am ehesten zu erreichen, wenn sie durch eine Kommission, in der alle Schulkreise vertreten waren, eine Anzahl Aufgaben für Deutsch und Rechnen aufstellen ließ, die dann an bestimmten Tagen zur genau festgesetzten Stunde von allen 1. Sekundarklassen der Stadt gelöst werden mußten. Auf Grund des „erdrückenden Materials" sollte dann über die Aufnahme entschieden werden.

Der Einsender nennt diese Art Prüfung „mittelalterlich", mag sein, auf alle Fälle hat sie der Sekundarkonvent abgelehnt, während nicht bekannt ist, inwieweit er bei seiner Ablehnung vom Realkonvent unterstützt wurde. Statt auf Verkehrtheiten und Übertreibungen ängstlicher oder pedantischer Einzelner einzutreten und solche in der Presse zu verbreiten, wäre es besser, von Stufe zu Stufe Fühlung zu nehmen, sich auf einen zweckmäßigen Modus der Aufnahme zu einigen und alsdann mit einem gemeinsamen Vorschlag vor die Behörde zu treten, die froh sein wird, das unangenehme Geschäft glatt erledigt zu sehen. Nachdem sich die Sekundar- und Mittelschule verständigt haben, wäre der Augenblick gekommen, auch die Stufen der Volksschule in engere Verbindung zu bringen. Am guten Willen fehlt es bei den kantonalen Konferenzen gewiß nicht; vielleicht gebricht es nur an der Initiative?

In diesem Geiste amtsbrüderlicher Gemeinschaft wollen wir der ganzen Frage etwas näher treten und eine sachdienliche Lösung andeuten. Wie steht es überhaupt bei uns mit den Bestimmungen über die Aufnahme in die Sekundarschule? Während einzelne Kantone, wie z. B. Schaffhausen, eine eigentliche Aufnahmeprüfung kennen, bestimmt das zürcherische Schulgesetz ausdrücklich, daß alle Kinder, welche die sechste Primarklasse mit Erfolg durchlaufen haben, das Recht besitzen, sich der vierwöchigen Probezeit in der Sekundarschule zu unterziehen. Der Gesetzgeber will damit wohl besagen, daß die Promotion am Ende der sechsten Klasse den Ausweis liefere über den erfolgreichen Besuch der Primarschule; die Probezeit soll nun zeigen, ob das Kind auch den erhöhten Ansprüchen der neuen Stufe genüge inbezug auf Tiefgang, Tempo und Stoffmenge. Ich sage: Hochachtung vor den Männern, die einst diesem Standpunkt zum Durchbruch verholfen. Sie waren zwar nicht vertraut mit den Ergebnissen der neuern Psychologie; aber sie hatten gesunden Menschenverstand. Welches Zerrbild von Aufnahmeordnung hat nun im Laufe der Jahrzehnte die „Praxis" aus der gesetzlichen Bestimmung gemacht! Schritt für Schritt, mit unheimlicher Logik, sind Behörden und Lehrerschaft dem Gesetz gefolgt, gemäß welchem nach der Seite des geringsten Widerstandes auszuweichen ist; denn dieser Widerstand gegen die Nichtaufnahme ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt angewachsen. In meiner Sekundarschulzeit, zu Ende der neunziger Jahre, beobachtete der Lehrer seine Neulinge laut Gesetz und stellte am Ende der Probezeit Antrag, dem meist entsprochen wurde. Je größer aber der Zudrang zur Sekundarschule wurde, um so schwerer wurde es für den Lehrer, diesem Drucke zu widerstehen, und er suchte nach einem Ventil! So kam die Kontrollprüfung am Ende der Probezeit auf. Die Schulpfleger, d. h. Laien, sollten auf Grund einiger weniger Beobachtungen im Laufe eines hochnotpeinlichen Prüfungsvormittags darüber entscheiden, ob die zur Prüfung wirklich

antretenden Schüler sekundarschulfähig seien. Und was konnte geprüft werden? Das Können am Ende der sechsten Klasse. Also eine Promotionsprüfung wurde vorgenommen!!!

Wir sehen, dieser Modus konnte Lehrer, Eltern und Behörden auf die Dauer nicht befriedigen. Schon rein pädagogisch nicht; er hatte zudem schwere schultechnische Nachteile. Es zeigte sich nämlich in der Folge die Tatsache, daß während der Probezeit täglich Schüler in die siebente Klasse übertraten; der Oberlehrer hatte also täglich Eintritte, der Sekundarlehrer Austritte, die sich steigerten bis zum Ende der vierten Woche. Ein richtiges Arbeiten war daher unmöglich in der Probezeit, und es erwuchs der Wunsch, es möchte die Ausscheidung der künftigen Oberschüler schon am Ende der sechsten Klasse erfolgen. So kam man zu einer *unverbindlichen* Aufnahmeprüfung für alle Sechstkläßler, die jedoch den schweren Fehler hatte, eben unverbindlich zu sein, da ja den Eltern das gesetzliche Recht zusteht, das Kind trotz Abratens der Behörden der Sekundarschule zuzuweisen.

Winterthur ist trotz alledem bei diesem Modus geblieben; man scheint dort gute Erfahrungen gemacht zu haben, indem die Eltern fast durchwegs ihre Kinder freiwillig in die 7. Klasse schicken, falls ihnen so geraten wird.

Der Schulkreis Zürich III hat vor etwa 14 Jahren dieses Winterthurer System übernommen, es aber späterhin umgebildet, indem er die Prüfung in die Probezeit verlegte und langsam anfing, in der Lösung von einheitlichen schriftlichen Aufgaben den Sinn der Probezeit zu erblicken. Wer also die ziemlich leichten Rechenaufgaben aus dem Stoffgebiet der sechsten Klasse teilweise richtig löste, eine zweimal vorgelesene Erzählung inhaltlich und formell ordentlich wiedergab und einen einigermaßen brauchbaren „freien" Aufsatz lieferte, wurde aufgenommen. Die Tatsache, daß Schüler bei neuem Stoff, namentlich in der Fremdsprache, völlig versagten, spielte keine Rolle. Dagegen sprachen natürlich das Primarschulzeugnis und das Urteil des Primarlehrers in Zweifelsfällen ein gewichtiges Wort.

Nur mit Widerstreben hat ein großer Teil der Sekundarlehrerschaft sich dieser Verbiegung des Begriffes Probezeit gefügt und bei mündlichen Besprechungen immer wieder darauf hingewiesen, daß diese schematische Prüfung widersinnig sei. Trotzdem wurde dieses Frühjahr das Unglaubliche zum Ereignis: die Zentralschulpflege hat diese „Aufnahmeprüfung" für alle Schulkreise verbindlich erklärt trotz Einsprache des Sekundarkonvents, wie schon oben bemerkt. Eine Kommission von Sekundarlehrern erhielt lediglich die undankbare Aufgabe, den Prüfungsstoff bereitzustellen. Sie hat dies getan, indem sie dabei die Erfahrungen der sämtlichen fünf Schulkreise zu Rate zog und in die Deutschprüfung auch eine gramatikalische Übung mit einbezog und der Rechtschreibung ein gewisses Interesse zuwendete, von dem Wunsche geleitet, es möchte die Prüfung ein maßgebliches Urteil über die Denkfähigkeit ermöglichen und zeigen, ob das Kind nach sechs Schuljahren mit den einfachsten Gesetzen der Satzzeichenlehre vertraut ist. Ich brauche nicht zu betonen, daß die Praktiker unter den Sekundarlehrern die Ergebnisse in Interpunktion und Grammatik mit der gebührenden Vorsicht werteten, und die von Kollege *m* aufgeführten abschreckenden Beispiele, die jeder vernünftige Lehrer bedauern muß, bildeten sicher eine verschwindende Minderzahl.

Es kann ja nicht ausbleiben, daß die Real- und Sekundarkonvente sich zu den Ergebnissen und Erfahrungen der letzten Aufnahmeprüfungen äußern werden; ich will hier nur die interessante Tatsache vermerken – ohne Schlüsse zu ziehen – daß im Schulkreis III der Prozentsatz der Aufgenommenen gegen 1928 um 2% zugenommen hat.

Das spricht wohl wenigstens dafür, daß die Aufnahmeprüfung nicht härter, sondern höchstens etwas vielseitiger geworden ist. Vielleicht sind Viele, vielleicht ist namentlich die Zentralschulpflege mit dem erzielten „Fortschritt" im Sinne der Vereinheitlichung mächtig zufrieden. Ja, die letztere lehnt es wahrscheinlich ab, in diesem Augenblick auf eine Untersuchung über den Wert des „praktischen, in langer Erfahrung bewährten Systems" einzutreten. Dies ist jedoch kein Hindernis für die Lehrer der interessierten Stufen, den Dingen auf den Zahn zu fühlen und grundsätzliche Forderungen zu stellen. Nach meiner natürlich unmaßgeblichen Ansicht wären die letztern so zu formulieren:

1. Die Promotionen am Ende der dritten und sechsten Primarklasse sind strenger zu handhaben. Die Zurückgewiesenen sind wo immer möglich in Repetentenklassen zusammenzufassen, um die Normalklassen zu entlasten.
2. Wer gestützt auf diese strengere Promotion die sechste Klasse verläßt, tritt auf Wunsch in eine Sekundarklasse ein.
3. Die Probezeit ist auf acht Wochen zu verlängern. Der Lehrer verzichtet auf „Prüfungen", sondern bietet in allen Fächern neuen Stoff und scheidet auf Grund des mündlichen Unterrichts und der gelösten Klassenaufgaben diejenigen aus, welche für die gesteigerten Anforderungen noch nicht reif sind.
4. Nach der Probezeit stellt er Antrag auf Wegweisung, bzw. auf Aufnahme, event. auf Zusehen hin.
5. Die Mitglieder der Sekundarsektionen sind beauftragt, die 1. Sekundarklassen während der Probezeit zu besuchen und sich die „Gefährdeten" genau anzusehen.

Damit kehren wir auf den Boden des Gesetzes zurück, indem wir allerdings den Verhältnissen der Zeit entsprechend die Probezeit ausdehnen, was meines Wissens das Gymnasium kürzlich auch getan hat. Eltern und Behörden werden uns Dank wissen für unsern Willen zur Gerechtigkeit und Vorsicht und uns mit ihrem Zutrauen belohnen.

Die Kollegen von der Primarstufe werden mit Freuden davon Notiz nehmen, daß wir auf eine Überprüfung verzichten; denn eine Rückweisung nach acht Wochen gestützt auf den neuen Stoff kann ihnen nicht mehr im gleichen Maße zur Last gelegt werden wie eine solche unter den heutigen Verhältnissen. Die verschärften Promotionen am Ende der Elementar- und Realstufe werden ebenfalls ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen.

Bleibt noch die Frage: Was tut die siebente Klasse bis zum Eintreffen der Nichtaufgenommenen? Da bleiben zwei Möglichkeiten: 1. Der Lehrer der siebenten Klasse hat die dankbare Aufgabe, bei vermindertem Klassenbestand den Lücken seiner einzelnen Zöglinge nachzugehen und so eine möglichst gleichmäßige Truppe einzuschulen, die dann die Zurückgewiesenen ganz leicht aufsaugen kann.

2. Man bildet von Anfang an normale siebente Klassen und führt die Nichtaufgenommenen hernach als besondere Klasse, wofür der rangälteste Kollege in Betracht fällt, der bis zur Klassenbildung Urlaub erhält. — Ich gebe zu, daß die erstere Lösung den Behörden eher einleuchten wird und auch

vom stundenplantechnischen Standpunkt aus einwandfreier sein dürfte.

Aber, das sind Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten angesichts der Hauptfrage: *Wie sorgen wir dafür, daß dem Kinde sein gesetzliches Recht zuteil wird und daß die Sekundarschule von der ersten Klasse und ersten Stunde an so arbeiten kann, daß sie ihrer Doppelaufgabe als gehobene Volks- und untere Mittelschule gewachsen ist?* Meine Anregungen wollen einen kleinen Beitrag zu deren Beantwortung darstellen.

Alfred Specker.

Die Untersuchung über die Verbreitung der Schund- und Schmutzschriften in den Schulen der Stadt Zürich

(Aus einem Vortrag, gehalten an der Gründungsversammlung des schweizerischen Arbeitsausschusses zum Schutze der Jugend vor Schund und Schmutz in Wort und Bild.)

Auf Grund der im Vorjahre in einem blühenden zürcherischen Stadtkreis durchgeführten Erhebung unter der durch Schundschriften irregeleiteten Schuljugend beschloß die Vereinigung der Bücherwarte, sich der neuen Schmutzwelle, die unsere heranwachsende Jugend bedroht, sich mit allen Kräften entgegenzustemmen. Um der beabsichtigten Eingabe an die Behörden das nötige Gewicht zu verleihen, wurde vereinbart, im selben Sinn und Geist eine allgemeine Erhebung in der ganzen Stadt durchzuführen; sie sollte eine Vervollständigung und eine hundertfache Bestätigung der früher gemachten Feststellungen ergeben. Keine furchtbar drohende Polizeistrafe sollte es werden. Nein, man suchte zum voraus die Untersuchung des behördlichen Charakters zu entkleiden, hatten doch die Erfahrungen gezeigt, daß die Jungen selber beim Vorgehen äußerst wertvolle Mitarbeit leisten können. So wurde also von allen untersuchenden Lehrern ganz nur auf das Vertrauen zwischen Schüler und Lehrer abgestellt, im gänzlichen Verzicht auf alle Drohungen und Druckmittel. Dieser Grundsatz hat sich denn auch im Laufe der verschiedenen Untersuchungen meist vortrefflich bewährt. Zwar ist es auf diese Weise nicht zu einer eindrucksvollen Schlußkundgebung gekommen, wie sie vor Jahren einmal auf der Allmend ins Werk gesetzt worden ist: Es war nicht möglich, die schmutzigen und zerlesenen Heftchen von Frank Allan, Harry Piel u. a. kistenweise zusammenzuführen, um sie wie damals in einem auflodernden Feuer ihrer besten Bestimmung zu übergeben. Wo solche Büchlein freiwillig abgeliefert worden sind, haben die Klassenlehrer oder die Schüler selber für eine Vernichtung gesorgt. Viele Kollegen haben überhaupt auf ein Eintreiben der Heftchen verzichtet, um die Untersuchung dadurch nicht zu gefährden. Die nachfolgenden Zahlenangaben werden beweisen, daß die betreffenden Lehrer gut daran getan haben. Da und dort haben auch Schüler sich geweigert, die Heftchen dem Lehrer abzuliefern, weil der Vater auch zu den eifrigen Lesern zählt. Eine Abteilung Zweitkläßler hatte sogar ihrem Sekundarlehrer offen erklärt, sie könnten bündelweise Büchlein bringen, wenn diese von ihm bezahlt würden. Diese Mißachtung des kameradschaftlichen Geistes in der Untersuchung steht glücklicherweise vereinzelt da. Im letzten Sommer sind mir an einem Morgen von etwa 15 Schülern an die 200 Frank-Allan-Heftchen abgegeben worden. Auch diesmal ist da, wo Büchlein eingezogen worden sind, das Ergebnis ein ähnliches gewesen.

Die Untersuchung wurde in den ersten Tagen der letzten Januarwoche in allen Schulhäusern gleichzeitig durchgeführt. Es war vorauszusehen, daß bei dem Verordnungssegen der städtischen Schulverwaltung da und dort unsere Erhebungsbogen unbeachtet liegen blieben. Dann waren einzelne Kollegen der Sekundarschulstufe damals bereits mit der Vorbereitung der Aufnahmsprüfungen für die Mittelschulen beschäftigt. Aus diesen Gründen schwankt die Zahl der Beteiligung der Lehrer in den verschiedenen Stadtkreisen zwischen 13 und 100%. Äußerst wertvoll war die verhältnismäßig starke Mitarbeit der Kollegen in unserm größten Schulkreis (73%), so daß in der ganzen Stadt 62% aller Sekundarklassen ergriffen wurden mit einer Schülerzahl von rund 2350. Dazu stoßen noch ungefähr 900 Schüler der drei obersten Primarklassen, so daß die Untersuchung also etwa 3250 Schüler erfaßte, und zwar Buben und Mädchen (gemischte Klassen).

Die Anzahl der Leser von Schundheftchen in den obern Primarklassen ist nach den erhaltenen Angaben 17 bis 18%. Da diese Aufzeichnungen aber große Lücken aufweisen und manchmal nur Mutmaßungen zulassen, müssen wir annehmen, daß diese Zahl viel zu niedrig ist. Dutzende von Aufzeichnungen aus den ersten Sekundarklassen in allen Stadtkreisen bestätigen übereinstimmend, daß manchmal ganze 6. Klassen von Frank Allan angesteckt sind, daß unter den Elf- und Zwölfjährigen diese verderbliche Lesesucht überhaupt beginnt. Aufschlußreich sind auch die Feststellungen in einer sechsten Klasse in der Altstadt. Unter den 30 Schülern sind 18 Leser und Leserinnen von Schundheftchen. Daher kann man wohl schließen, daß die Nachbarklassen nicht so „seuchenfrei" sind, wie einzelne Berichte lauten. Daß dieser Lesestoff unter den Zwölfjährigen tatsächlich weit besser bekannt ist, als man gemeinhin annimmt, beweist auch die Angabe aus einer Klasse im V. Schulkreis, daß 12 Leser jener Schülerschar zusammen über 200 Bändchen besitzen und den Hauptvertriebsladen in der Altstadt Frank-Allan-Hölle getauft haben.

In den Sekundarklassen sind die durchschnittlichen Leserzahlen folgende:

Kreise I—V: 6% (betrifft nur Mädchenklassen), 19%, 48%, 44% und 41%. Naturgemäss ist die Zahl der Leserinnen kleiner. Scheiden wir die Leserzahlen nach Knaben und Mädchen aus, so erhalten wir für die ersten 35—100%, während sie bei den Mädchen zwischen 6 und 50% schwankt.

Einzelne Lehrer von III. Sekundarklassen sind zum Schluß gelangt, daß die Lust am Lesen von Schundheftchen mit der zunehmenden Reife auch unter den Knaben sich verliere, weil die Büchlein stofflich nichts Neues mehr bieten. Dies mag sicher da und dort zutreffen. Im allgemeinen muß aber diese Hoffnung schwankend werden im Angesicht der Leserzahlen, nach den verschiedenen Klassen ausgeschieden. So ließen sich folgende Zahlen errechnen: Für die ersten Klassen durchschnittlich 39% Leser, für die zweiten 54% und für die dritten 50% aller Schüler. Verblüffend und betrübend zugleich ist auch, daß unter den eifrigen Lesern viele begabte Knaben sind. Die Erhebung in Fähigkeitsklassen zeigt aber doch, daß durchschnittlich in den schwächeren B-Klassen ein Zehntel mehr Leser sitzen als in den A-Klassen.

Dieses nackte Zahlenbild schon vermag wohl zu zeigen, daß wir einer großen, wachsenden Gefahr gegenüberstehen, der wir so oder anders begegnen müssen. Eine Erhebung in den Sekundarklassen der Bundesstadt hat gezeigt, „daß die Berner Buben um kein Haar bräver sind als die Zürcher", um das Wort des Berner Gewährsmannes anzuführen. Aus den Aussagen der zugewanderten Schüler und dem Bericht der Hauptvertriebsstelle für Frank-Allan-Heftchen entnehme ich, daß dieser Lesestoff in zunehmendem Maße bis ins kleinste Dorf der Landschaft hineindringt und dort seine unheimliche Anziehung ausübt, lernfreudige Schüler von der Arbeit abhält und ihnen durch die Aufreizung der Vorstellungskraft den Schlaf raubt.

Hundertfach sind die Möglichkeiten der Ansteckung, denn die eifrigen Leser, wie von einem teuflischen Zwang besessen, setzen alles daran, um ihre Kameraden in diese düstern Niederungen schauderhafter Verbrechergeschichten herunterzuziehen. Viele Knaben haben sich den Geschäftstrick der Verkaufsläden und Zeitungshäuschen zunutze gemacht und selber Verleihanstalten eingerichtet auf Grund der in den Läden herrschenden Tauschregel: Wer gelesene Heftchen zurückbringt, erhält halb so viel neue als Entgelt. Die Bändchen, die als neu 25 oder 30 Rp. gekostet haben, werden schließlich um 10 oder 5 Rp. immer wieder verkauft. Im Laufe der Untersuchung in den Zürcher Schulen sind über 30 solcher Vertriebsstellen unter den Knaben festgestellt worden. Die jugendlichen Frank-Allan-Händler leisten in ihrer Freizeit meistens Ausläuferdienste und setzen dann den Lohn in Bändchen um, die sie wieder gegen Entgelt ausleihen. Einer dieser Jungen hatte am ersten Stichtag den ganzen Schultornister mit Bändchen bepackt, bei einem zweiten wurden 30 Stück in der Mappe gefunden, bei einem dritten 15, ein vierter hatte am Tag vorher seine 140 Stück noch in einem Laden mit

Gewinn verkauft. Solche Geschäftstüchtigkeit im Tauschhandel hat einem fünften gar das nötige Geld für einen Photoapparat verschafft. Auffallend ist dabei die Feststellung, daß unter diesen Jungen viele Italienerknaben sind.

Wenn man den Wirkungen dieses Tauschhandels nachgeht, vermag man abzuschätzen, welch unheilvollen Einfluß er ausübt. Wenn die Bändchen einmal gekauft sind, gelangen sie in verhältnismäßig kurzer Zeit in 20, 30 andere Hände. Sie wandern nicht nur von Schulklasse zu Schulklasse in der Stadt, sie ziehen vor allem auch in jene Orte, wo die Kinder in reinen Mußestunden sich erholen sollten, in die Ferienkolonie (von den Eltern zugeschickt!), auf Ferienwanderungen oder in die Freiluftschule auf den Uetliberg, oder zuwandernde Schüler bringen sie mit von Landerziehungsheimen oder beziehen solche weiter von ihren ehemaligen Schulkameraden im früheren Wohnort.

In meiner ersten Arbeit im Herbst letzten Jahres habe ich an dieser Stelle darauf hingewiesen, wie eine bedeutende Zahl Halbwüchsiger darauf bedacht ist, die Schulpflichtigen mit dem geheimen Lesestoff zu versorgen. Ältere Geschwister, Ladenmädchen, Bäcker- und Coiffeurlehrlinge, Handelsschüler und Gymnasiasten leisten hier Vermittlerdienste. Ja neben den Ladenhändlern sorgen Erwachsene selbst für möglichste Verbreitung: Zimmerherren und Zimmerfräulein, Badmeister in öffentlichen Schwimmanstalten, Südfrüchtenhändler und Hausierer, ja selbst Verwandte und eigene Eltern. „Vater und Mutter lesen auch," entschuldigt sich ein Junge, „die Mutter raucht dazu!" Und ein anderer berichtet: „Meine Eltern verschlingen Frank Allan mit Begierde." Ein dritter Junge mußte im Auftrage seines Vaters alte Nummern des Vereins für Verbreitung guter Schriften in eine Leihbücherei tragen, um sie dort gegen F.-A.-Heftchen umzutauschen. Vielen Familien werden die Büchlein auch durch die Post ins Haus getragen und wieder abgeholt, wenn keine Bezahlung erfolgt.

Ach, was haben doch die Buben in vielen ehrlichen Äußerungen nicht alles zugegeben! Daß sie die Büchlein „abgehängt", „gefunden", „englisch gekauft", in stark besuchten Allerweltsläden oder in Altpapierhandlungen bündelweise gestohlen haben, oder vom Verlauf der Schundheftchenbörse, zu der sich die eifrigsten Leser der ganzen Stadt regelmäßig zusammenfinden u. a. Es ist ein Trugschluß, wenn Lehrer in sogenannten besseren Wohnvierteln annehmen, daß diese Kinder von der Ansteckung verschont geblieben seien, „da die gute Kinderstube noch zahlreich sei". Diese Kollegen sollten einmal beobachten können, was das Töchterchen aus gutem Hause mit dem Zimmermädchen, was der Herr Sohn mit dem Wagenführer zu verhandeln und auszutauschen hat. Es ist auch diesmal wieder hundertfach bestätigt worden, daß kein Stand, daß selbst die sorgfältigste Erziehung kaum genügend vor dieser Vergiftung der Kinderherzen schützt. Dutzende von Lehrern, die in jeder Deutschstunde alles für eine lebendige Pflege der Sprache unserer Dichter einsetzen die begeistert für das gute Buch werben, haben die lähmende Tatsache erfahren müssen, daß selbst unsere besten Schüler in freien Stunden sich in die trüben Gründe abstoßender Schundschriften hineinflüchten; sie haben vernehmen müssen, daß einzelne sich zu besonderen Leseklubs zusammenschließen, Buben und Mädchen unter sich. Kein Mittel wird unversucht gelassen, um irgendein Büchlein mit dem aufreizenden Deckelbild sich anzueignen. Viele Schüler gestehen offen, daheim das Geld zum Kaufen entwendet zu haben. Erspartes Tram- oder Znünigeld wurde nicht mehr abgegeben, vom Postgeld unter falschen Angaben etwas zurückbehalten, Lohn für Botengänge und Ausläuferdienste nicht mehr in die Sparkasse gelegt. Gerade diese Angaben zeigen in der Zusammenstellung ein trauriges Bild der Gleichgültigkeit einer beträchtlichen Zahl von Eltern dem Treiben ihrer Kinder gegenüber. So wenig wie das Geldausgeben geprüft wird, so wenig überwachen die gleichen Eltern den Lesestoff der Kinder.

Ebensowenig wußte die Großzahl der Eltern, daß in ihrer Wohnung solche Schundbüchlein verborgen lagen, monate-, ja oft jahrelang. Frank Allan hat offenbar die Jungen die Kniffe gelehrt, daheim diesen Lesestoff bündelweise und einzeln sicher zu verstauen, sei es im Estrich oder Keller (hinter einer Scheiterbeige), zwischen den Sprungfedern des Sofas, in Schachteln unter dem Diwan oder auf dem Kasten mit einem „Kranz" oben, oder Sommers im Ofenrohr. Die Eltern haben auch selten entdeckt, wie die schmutzigen Bändchen zu- und fortwanderten, sei es in der Brieftasche, im Hosensack oder in der Schulmappe, in der Dächlikappe der Buben, wie in den Pumphosen der Mädchen.

So ist im Verborgenen die Bewegung weitergegangen. Gerade weil die Büchlein verboten wurden, „weil die Schulkameraden damit so heimlich taten", weil — weil... Zu mannigfaltig sind die Beweggründe, um sie einzeln alle aufzuführen. Daß die Kinoreklame dabei auch einen mächtigen Anreiz liefert, habe ich früher einmal ausgeführt, und gezeigt, wie eine verblüffende Übereinstimmung zwischen Inhalt und Aufmachung besteht, und wie Schundliteratur und Durchschnittsfilm durch die Verherrlichung modernen Barbarentums zum Schlächter des guten Geschmacks werden müssen. Wer nur ein einziges dieser Büchlein gelesen hat, der muß mit mir diesen Lesestoff aufs schärfste verurteilen. Und dabei haben die Hauptleser in den untersuchten Klassen zwischen 30 und 400 verschlungen. Die letzte Zahl möchte man wohl mit Entrüstung zurückweisen; aber sie ist bestätigt durch verschiedene Verzeichnisse, die einzelne Jungen von den aufgenommenen Bändchen angefertigt haben. Es erscheint einem wirklich rätselhaft, was alles unter der Decke geschieht. In den verschiedenen Klassen konnten 200 bis 1000 Bändchen gelesen werden (dasselbe natürlich wegen des Austausches mehrmals gezählt!), ohne daß weder Lehrer noch Eltern meistens etwas davon wahrnahmen. Wo wurde dann gelesen? In der Pause, auf dem Schulhof, in einer Anlage, in einer Kiesgrube, vor allem aber im Strandbad. Selbst in die Schulstunden hinein wurden solche Büchlein geschmuggelt, vor allem in die Religionsstunde (prot. wie kath. Unterricht). Statt in der Gesangstunde Noten zu schreiben oder im Deutschen einen Aufsatz zu entwerfen, wurden da und dort Frank-Allan-Heftchen hervorgezogen. Jeder unbewachte Augenblick wurde zum Lesen verwendet, vom frühen Morgen im Abort bis nachts beim Schein der Taschenlaterne im Bett. Daß dies auf die Leistungen in der Schule drückte, wird niemand bezweifeln. Ja einzelne verbissene Leser sind durch diesen Lesestoff geradezu in Stumpfheit versunken.

(Schluß folgt)

Der Alpengarten Schynige Platte

Als vor vier Jahren die schweizerischen Botaniker in Interlaken ihre Frühjahrstagung abhielten, verrieten die Gastgeber die Absicht, auf der Schynigen Platte einen Alpengarten zu schaffen. Der Plan wurde von der Versammlung mit großer Sympathie aufgenommen, und rasch ging er der Verwirklichung entgegen; denn schon zwei Jahre darauf trat der Verein „Alpengarten Schynige Platte" als selbständiges Unternehmen ins Leben und schloß mit der örtlichen Bergschaft einen Pachtvertrag ab. Es folgten zwei weitere Jahre emsiger Arbeit, und heute ist der Garten eröffnet. Noch ist er nicht vollendet; aber er bietet des Schönen und Wissenswerten schon sehr viel, und es lohnt sich wohl, daß gerade an dieser Stelle über die Anlage und deren unterrichtliche und wissenschaftliche Bedeutung Einiges gesagt wird.

Der Garten liegt in 1950—2000 m Höhe und schließt unmittelbar an den Bahnhof an. Er umfaßt rund 8300 m² und erstreckt sich über ein abwechslungsreiches Gelände. Matten jeder Sonnenlage und Neigung bieten den wichtigsten Typen alpiner Rasenvegetation natürliche Entwicklungsbedingungen. Für Urgebirgspflanzen und deren Gesellschaften ist künstlich die granitene Unterlage geschaffen worden. Aus dem grünen Rasenteppich ragen schroffe Felsköpfe, umkleidet von Alpenrosen- und Grünerlengebüsch, und an anderer Stelle ist er von einer Schutthalde unterbrochen, die in ein breites Blockfeld ausläuft, so daß Gesteinpflanzen verschiedenster Ansprüche auf ihre Rechnung kommen. In sanfter Mulde protzen mastige Hochstauden mit ihrem breiten Geblätt; auf künstlich überdüngter Fläche soll die Flora der Viehläger an den Garten gefesselt werden; und in einer engen, humosen Rinne will man der Schneetälchenflora Heimatrecht gewähren. Gegen 20 der bezeichnendsten alpinen Pflanzenverbände, die in den Alpen vielfach um Tagereisen auseinander liegen, lassen sich so auf engem Raum vereinen, und in all diesen Vegetationstypen sollen die wichtigsten Arten vertreten sein.

Welche Alpenpflanzen werden also wohl zu finden sein? Zunächst sind es die nahezu 200 Arten, die dem Garten von Natur

aus eigen sind. Dazu kommen alle weiteren berneroberländischen und schließlich die wichtigsten alpinen Arten der übrigen Schweiz, insgesamt rund 800 Arten. Außerschweizerische Alpenpflanzen oder gar außeralpine Gebirgspflanzen zu kultivieren, ist nicht virgesehen.

Geschmackvolle Etiketten geben Aufschluß über alles, was grünt und blüht. Bereits sind etwa 400 Pflanzen etikettiert. Die größeren Etiketten unterrichten über die pflanzlichen Lebensgemeinschaften, die kleineren über die einzelnen Arten. Sie sind alle aus Email und in unaufdringlichen graugrünem Ton gehalten, so daß sie in der Lichtflut der Alpensonne den Besucher nicht blenden und weder vom Grün des Rasens noch vom Gestein allzu auffällig abstechen.

Der Alpengarten Schynige Platte ist das Werk zielbewußter Zusammenarbeit verschiedener Organe. Der Botanische Garten in Bern steht seiner Leitung mit wissenschaftlicher und gärtnerischer Beratung zur Seite. Dafür darf der Alpengarten für wissenschaftliche Studien, besonders auch für Versuchszwecke benützt werden, und bereits hat Dr. Lüdi, Privatdozent an der Universität Bern, eine Reihe Versuchsflächen abgesteckt, um den Entwicklungsverlauf von Pflanzengesellschaften unter natürlichen und verschiedenen künstlichen Bedingungen zu verfolgen. Der letzte Jahresbericht gibt über Zweck und Anordnung näheren Aufschluß. Sodann stellt sich die Schynige Platte-Bahn in den Dienst des Unternehmens, indem sie sämtliche Transporte kostenfrei übernimmt. Das Grimselwerk hat für die Anlage der Urgebirgspflanzen den Granit geliefert. Sekundarklassen aus Wilderswil, Bönigen und Interlaken haben unter Leitung ihrer Lehrer Terrainarbeiten besorgt. Die Berner-Oberland-Bahnen, das Kurkomitee und die Gemeinde Interlaken, Kanton, Bund und Private unterstützen mit zum Teil namhaften Beiträgen, nicht zu vergessen die 700 Mitglieder aus allen Kreisen der Bevölkerung, die jährlich mindestens 3 Franken entrichten.

So ist denn das Unternehmen gesichert, und bereits stellt es sich neue große Aufgaben. Der rührige Präsident des Vereins, Gerichtspräsident Itten in Interlaken, entdeckte mir, als er mich kürzlich durch den Alpengarten führte, daß wo immer möglich nächstes Jahr mit der Erstellung eines Gebäudes begonnen werde, das die Gärtnerwohnung nebst Materialräumen und ein kleines Laboratorium, ausgerüstet durch das Botanische Institut der Universität Bern, zu beherbergen habe.

Das Unternehmen verdient von unserer Seite alle Beachtung, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die unvergleichlichen Ausblicke, die der Garten in die grünen Täler und auf die eisigen Höhen gewährt. *Frr.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Schweizerischer Lehrerbildungskurs. Bereits ist unsere zweite Kurswoche vorbei und wir haben uns im Schweiße unseres Angesichtes bemüht, trotz der drückenden Hitze, die in den Arbeitsräumen bis 30 ⁰ C betrug und sämtliche Poren öffnete und die Gehirnzellen lähmte, unser Bestes zu geben. Hinten in der Woche hatte man höhererseits ein Einsehen und zog die himmlische Brause. Man wird es leicht begreifen, mit welchem Jubel der erste Gewitterregen im Limmatstraßschulhaus begrüßt wurde und die Kollegen und Kolleginnen am Meeresstrand und in den alpinen Kurorten, die noch nicht vollständig maronibraun gebraten sind, mögen uns diesen Egoismus verzeihen, wir wünschen uns und ihnen nach vierzehn Tagen noch eine volle Sonnenwoche.

Diesmal möchte ich von den Veranstaltungen erzählen, die uns die Arbeitswochen angenehm unterbrechen sollen.

Das Unterhaltungs- und Exkursionsprogramm, das jedem Teilnehmer in die Hand gegeben wurde, umfaßt 13 Nummern. Es ist mir nicht ganz klar, wo ich den ersten Punkt: Eröffnungsfeier, hinweisen soll, ob unter die Exkursionen oder unter die Unterhaltungen; denn er bestand aus einem Begrüßungsgesang eines Schülerchores und aus den Ansprachen des Erziehungsrates, Herrn Sekundarlehrer Hardmeier, des Präsidenten des schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform, Herrn Oertli, und einer kurzen Begrüßung durch den Kursdirektor, Herrn Gremminger. Für die Tessinerkollegen und unsere Welschen war es jedenfalls mehr eine Exkursion, denn das Hirschengrabenschulhaus, wo der Eröffnungsakt stattfand, ist nicht so leicht zu finden, obschon es nahe am Hauptbahnhof gelegen ist. Glücklicherweise konnten die Herren besser bremsen, als die Legion der Festredner in Bellinzona, und so schufen die trefflichen Eröffnungsworte gleich eine angenehme Verbindung zwischen der Leitung und den Kursisten. Anschließend folgte die Quartieranweisung und bald war die Gesellschaft nach allen vier Winden in der Stadt zerstreut.

Viel eindeutiger ist nun der zweite Programmpunkt, der Begrüßungsabend auf dem Ütliberg, zu rubrizieren. Der Lehrerverein der Stadt Zürich, sowie zwei Gönner des schweiz. Vereins hatten den ganzen Kurs auf den Ütliberg zu Gaste geladen. In zwei Extrazügen spedierte die Ütlibergbahn die Holz-, Metall- und Papparbeiter und die Arbeitsprinzipler an einem prächtigen Abend aus der drückenden Stadtluft durch herrliche Wälder zum Bahnhof Ütliberg. Ein kurzer Spaziergang führte uns zuerst zum ehemaligen Hotel, das von der Stadt Zürich angekauft, 120 schwächlichen Kindern heute als Schulhaus dient. Die luftigen Zimmer, die vielen Nebenräume und vor allem der prächtige Waldpark, mögen bei der Besichtigung in manchem Erzieher den Wunsch wachgerufen haben, für seine erholungsbedürftigen Zöglinge einen ähnlichen Schulplatz zu haben. Nach wenigen Minuten war man auf dem Kulm und wurde überrascht durch das Bild, das sich bot. Im Glanze der scheidenden Sonne lagen die ungezählten Häuser der Stadt zwischen Ütliberg und Zürichberg und weit auf beiden Seiten des Sees hinauf sich ausbreitend. Der große Saal, wo bereits eine kleine Erfrischung bereit war, stand uns zur Verfügung Herr Leber, der Präsident des Lehrervereins, ließ es sich nicht nehmen, nebst den deutschredenden Kollegen auch die Tessiner und die Welschen in ihrer Muttersprache zu begrüßen. Die Liederbuchanstalt des Lehrervereins Zürich hatte allen Gästen ein hübsches Liederheftchen spendiert. Rasch war eine festliche Stimmung geschaffen, froher Gesang, bald deutsch, bald französisch oder italienisch, wechselte mit Liedervorträgen zur Laute von Herrn Gubelmann. Als nach der Handarbeit im Kurslokal nun auf dem Parkett noch ein wenig Beinarbeit getrieben worden war, mußte man bereits an den Heimweg denken. Unterdessen war der Vollmond aufgestiegen und sein Silberlicht übergoß den See und die Stadt, die mit vielen tausend Lichtern heraufgrüßte. Um 11 Uhr fuhr die Lehrergemeinde mit einer herrlichen Erinnerung bereichert ins Tal.

Samstag und Sonntag führte Herr Gremminger diejenigen Kursisten, die sich dafür interessierten, in die nähere Umgebung der Stadt. Ein Spaziergang auf die Forch und durch das Küsnachtertobel an den See, sowie eine Albiswanderung bildeten den Wochenabschluß.

Ein besonderes Ereignis war auch der Besuch des Flugplatzes Dübendorf. Nachdem durch einen Piloten, die im Hangar stationierten Verkehrsflugzeuge gezeigt und deren Steuermechanismus erklärt worden war, wurde Gelegenheit zu viertelstündigen Flügen über die Stadt geboten. Fünfmal stieg das große dreimotorige Flugzeug mit je elf Handarbeitlern befrachtet auf. Freude war auf den Gesichtern, wenn sie der Kabine entstiegen und keiner bereute es, die Landkarte von Zürich und Umgebung tatsächlich aus der Vogelschau gesehen zu haben.

Die von allen begrüßte Abkühlung zwang nun leider die Kursdirektion, die von der Stadt Zürich und dem Zürich. Kant. Lehrerverein offerierte Fahrt auf die Ufenau zu verschieben. Dafür konnte dann der am zweiten Sonntag durchgeführte Ausflug nach Rheinau, an den Rheinfall und nach Schaffhausen bei prächtigstem Wetter durchgeführt werden und keiner, der den Rheinfall zum erstenmal sah, wird diesen gewaltigen Eindruck, den die im herrlichen Sonnenschein hinunterstürzenden und aufstiebenden Wassermassen hervorriefen, wieder vergessen.

Ich glaube damit gezeigt zu haben, in welch verständnisvoller Weise Herr Gremminger auch für den nichtoffiziellen Teil gesorgt hat, um trotz der Arbeit ein wenig Feriengefühl aufkommen zu lassen. Auch der zweite Teil verspricht noch viel Schönes. Nebst der Schlußfeier ist noch eine Rigifahrt, sowie ein Besuch der Maggifabriken in Kemptthal, der Kyburg und der Stadt Winterthur vorgesehen. *E. I.*

Luzern. Vom 15. bis 19. Juli 1929 führte die Stiftung Lucerna (Präsident Herr Alfred Sidler, Sohn des letztes Jahr gestorbenen Stifters Herrn Bankier Emil Sidler-Brunner) im Groß-

ratssaal den III. Sommerkurs durch. Herr Universitätsprofessor Dr. Arnold Reymond in Lausanne hatte als Thema: „La philosophie française contemporaine"; ausgehend vom ideenreichen 18. Jahrhundert, entwickelte der sympathische Gelehrte die Hauptströmungen des philosophischen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert, mit außerordentlichem methodischem Geschick bot er Einblick in die Hauptträger des Geisteslebens, de Maistre, A. Comte, Cousin, Ribot, Boutroux, Bourget, Bergson, Brunschvicg etc. Ebenfalls hervorragend interessant sprach Herr Dr. Ernst Howald, Professor an der Universität Zürich, über die Anfänge des europäischen Denkens. Den Drang, die Welt zu erkennen, haben alle Völker. Der Europäer unterscheidet sich darin von den andern, daß dieser Erkenntniswille dauernd und grenzenlos ist; nie tritt eine Ermüdung ein, die die Wahrheit preisgibt. Die Absolutheit des Wahrheitswillens findet sich am frühesten bei den Vorsokratikern. Dann führte Herr Howald die Zuhörer ein in die Geisteswelt des Thales, des Heraklit, des Parmenides und nachdem er den Hauptvertreter der Sophistenzeit, dem Dialektiker Sokrates, besprochen, analysierte er Leben und Werke des großen Platon, des Schöpfers des erkenntniskritisch-logischen Symbols, das erst in Kant seine letzte Lösung erreichte. Die Gegenwart ist eine Zeit des Suchens nach einem dritten Symbol. Gespannte Aufmerksamkeit fand auch der dritte Vortragende, Herr Dr. Arthur Stein, Privatdozent an der Universität Bern, mit seinen scharf beleuchtenden Ausführungen über die kulturelle Umwelt Pestalozzis. Im Hause der Mutter nimmt der junge Pestalozzi das ungebrochene Christentum auf. Der Jüngling atmet den Geist der Aufklärung. Am Carolinum wirken Bodmer und Breitinger, der Patriotenkreis spürt den Geist Rousseaus. In der Neuhofzeit lebt Pestalozzi im Zeichen von Sturm und Drang, Abendstunde und Lienhard und Gertrud entstehen. Die Wirtschaftsreform der Physiokraten, die französische Revolution und die Kantische Philosophie werden interessant besprochen und ihr Einfluß auf Pestalozzi festgelegt. Tiefschürfend ist auch die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Pestalozzi und Niederer.

Der späte Nachmittag war jedesmal der Diskussion über die angehörten Vorträge gewidmet, und eine Arbeitsgemeinschaft besprach unter Leitung von Herrn Universitätsprofessor Paul Häberlin aus Basel, erkenntnistheoretische, philosophische und psychologische Probleme. Eine prachtvolle Seefahrt, zu der alle Kursteilnehmer eingeladen waren, bot unterhaltende Abwechslung. Mit großer Befriedigung werden sich die über 150 Hörer, Frauen, Töchter, Studenten, Lehramtskandidaten, Lehrer aller Schulstufen, der reichen geistigen Genüsse erinnern. Um die Organisation machte sich verdient der Kursaktuar, Herr Dr. Martin Simmen, Seminarlehrer in Luzern. *er.*

Thurgau. Fortbildungskurs für Lehrer an Oberklassen. Die thurgauische Schulsynode hat letztes Jahr eine Reihe von Thesen aufgestellt, die den Ausbau der Oberklasse (7. und 8. Ganzschuljahr) betreffen. Damit ist ein sehr aktuelles und dringliches Problem angeschnitten worden. Die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der jedes Frühjahr aus der Volksschule Entlassenen entweder sofort oder nach kurzer Zeit ins berufliche Leben, in gewerbliche und industrielle Betriebe übertreten, sollte die Aufmerksamkeit aller interessierten Kreise (Lehrerschaft, Volk, Staat) auf die Frage hinlenken: Wie steht es mit der Ausrüstung mit der Vorbereitung des jungen Nachwuchses auf das praktische Leben mit seinen stets wachsenden Anforderungen? Am allernächsten liegt die Beantwortung dieser Frage dem Teil der Lehrerschaft, die sich ausschließlich oder doch vorwiegend auf der obersten Volksschulstufe beruflich betätigt (7. und 8. Klasse). Hier machte sich nach Annahme der „Richtlinien für den Ausbau der Oberklassen" durch die Schulsynode direkt das Bedürfnis geltend, die neuen Unterrichtsstoffe und propagierten Bildungsgrundsätze kennen zu lernen, sich teilweise anzueignen, sie am eigenen Leibe zu erproben, auf ihre Durchführbarkeit hin zu prüfen.

Dies führte zur Organisation eines vom Erziehungsdepartement angeordneten Lehrer-Fortbildungskurses im Seminar Kreuzlingen durch den „Thurg. Verein zur Förderung der Knabenhandarbeit und Schulreform". Als Kursdirektor amtet Herr Inspektor Bach, Kefikon. Der Kurs-Stoff-Plan will an einer Reihe sorgfältig ausgewählter Beispiele aus dem Pensum der Oberklasse zeigen, wie der Unterricht in Anpassung an diese Altersstufe und nach den Erfordernissen des praktischen Lebens gestaltet werden kann. Dabei ist die Auswahl so getroffen, daß alle Gebiete des Lehrplans Berücksichtigung finden, namentlich auch die theoretischen Fächer (Sprache und Rechnen). Neue und alte Stoffgebiete werden in einem natürlichen, der Geistesverfassung des Oberklassenschülers Rechnung tragenden Zusammenhang dargeboten, der zum entwickelnden und gestaltenden Gesamt-Unterricht hinleitet. Der Unterrichtsstoff soll einerseits dem Bedürfnis des 13- bis 14jährigen Kindes angepaßt, anderseits aber auch interessant, wertvoll, gehaltreich, lebenswichtig, bildend und erzieherisch sein. Die Behandlung eines Unterrichts-Themas geschieht nicht mehr einseitig theoretisch, sondern vielseitig, je nach der Eigenart des Stoffes. Besondere Aufmerksamkeit ist auf die vielvernachlässigte Stufe des Ausdrucks, der Darstellung zu legen. Eine Reihe der aus den zusammenhängenden Stoff-Einheiten herausgeholten Aufgaben werden praktisch gemeinsam, in Gruppen oder einzeln gelöst, im Sinn und Geist der Arbeitsschule. Dabei finden alle Materialien Verwendung, die sich für die konkrete Darstellung einer schöpferischen Idee eignen: Lehm, Gips, Papier, Karton, Holz, Glas, Metall. Der vor der Berufswahl stehende Knabe soll möglichst verschiedenartige Stoffe kennen lernen. Die Handarbeit steht vor allem im Dienste der Veranschaulichung, Erklärung, des Verstehens und Beweisens, der Erarbeitung von Einsichten, ja sogar des Erfindens und Entdeckens, kurz gesagt: im Dienste der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung des jungen Menschen. Zahlreiche Exkursionen werden da eingeschaltet, wo ein lebensvoller Unterricht dies verlangt. Die technischen Schwierigkeiten in der Behandlung des Materials werden von den Teilnehmern in einem einführenden Vorkurs überwunden. Es handelt sich überall nur um grundlegende Anfänge, unentbehrliche Handgriffe, Einführung in die auf genaue Materialkenntnis gegründete Arbeitsweise.

Der dem Kurs zugrunde liegende Gedanke geht nämlich dahin, daß der einzelne in den zwei Monaten, die zwischen beiden Kurshälften liegen, sich auf einem ihm neuen Arbeitsgebiete zu Hause übt und weiterbildet. Ohne fortwährendes Streben nach technischer Vervollkommnung würde das hochgesteckte Ziel der Stoff- und Materialbeherrschung nie erreichbar sein.

Unter den Programmpunkten seien genannt: Beispiele von Stoff-Einheiten aus dem Gesamtunterricht (Der Kreis, Die Kugel, der Rhein, Das Buch, Die Luft, Das Glas, Fremdländische Kultur- und Nutzpflanzen, Vom Bauen und das Haus). Teilweise im Zusammenhang mit diesen Hauptthemen treten Lektionen hinzu im Feldmessen, techn. Zeichnen, in der Buchhaltung, Einführung in Mikroskopie und Projektion, Materialkunde, Warenkunde, Berufskunde und Berufsberatung, Vorträge über Kinderpsychologie, Psychologie der Jugendlichen und Psychotechnisches.

Die konsequente Verfolgung der leitenden Gesichtspunkte: einerseits den Interessen und Bedürfnissen des im Entwicklungsalter sich befindenden Schülers entgegenzukommen, anderseits aber auch die eisernen Notwendigkeiten des Lebens ernsthaft ins Auge zu fassen, führen vielfach zu einer völligen Neuorientierung und Umgruppierung des Lehrstoffes. Neben vielen andern didaktischen Grundsätzen verdienen namentlich Beachtung das Anschauungs-, das Arbeits-, das Heimat-, das Konzentrations-Prinzip, das ästhetische, das erzieherische Prinzip.

Eine reichhaltige Ausstellung von Schüler-Arbeiten aus den beiden Oberklassen beweist die Durchführbarkeit der angestrebten Reformen und gibt den Teilnehmern Anregungen zu ähnlichen Aufgabenstellungen.

Es gehört viel Arbeitsfreude, Mut und Optimismus von Gebenden und Nehmenden dazu, ein so neuartiges und schwieriges Problem, wie sie die zeitgemäße Ausgestaltung der abschließenden Volksschulbildung bedeutet, praktisch an die Hand zu nehmen. Viele Hindernisse und Hemmungen sind ja zu überwinden: ungünstige organisatorische Verhältnisse, große Schüler- und Klassenzahlen, mangelnde finanzielle Kredite für Anschaffungen, das Fehlen zweckmäßiger Arbeitslokale, rückschrittliche Tendenzen, Mangel an Einsicht und eine gewisse Gleichgültigkeit. Wenn es uns im Thurgau gelingt, durch die Kursarbeit wenigstens einen Schritt

weiter zu kommen auf der Bahn eines gesunden Fortschrittes, einer maßvollen Schulreform auf der Oberstufe, so werden alle Beteiligten zufrieden sein.

Zürich. Eine Bitte. Jene nicht wenigen Kollegen in zürcherischen Landgemeinden, denen die Einführung der Knabenhandarbeit oder des Arbeitsprinzipes an ihrer Schule ein bisher noch unerfüllter Wunsch geblieben ist, mögen die günstige Gelegenheit, so nah (Zürich, Limmatstraß-Schulhäuser) einen schweizerischen Kurs in Tätigkeit zu sehen, nicht verpassen. Noch wirkungsvoller wäre wohl, die eigene Schulbehörde nachdrücklich auf diesen Kurs aufmerksam zu machen und ihr einen Besuch desselben, besonders am Tag der Schlußausstellung (9. August, 1—5 Uhr) warm zu empfehlen. Wenn dabei der Lehrer den Führer macht und über das Grundsätzliche des an diesen Kursen Erstrebten auch ein paar eindringliche Worte verliert, könnte ein solches Tun da und dort unverhofft schöne Früchte zeitigen.

E. Br.

Ausländisches Schulwesen

Zur Frage der Lehrerbildung. Wir freuten uns sehr, Herrn Emil Gaßmann, den Referenten der schweizerischen Tagung in Solothurn über die neue Lehrerbildung in Preußen zu hören; denn unsere Forderungen für eine bessere Berufsvorbereitung sollen nicht mehr schlummern, und die Schweizerische Lehrerzeitung darf als Ruferin und Wegbereiterin in dieser Frage in vorderster Reihe marschieren. Auch auf die Gefahr hin, angeklagt zu werden, wir sähen zuviel nach dem Auslande, erachten wir es als sehr notwendig, auf alle Fortschritte in der Lehrerbildung hinzuweisen, sie natürlich auch zu prüfen und mit unseren Bestrebungen zu vergleichen. Dabei soll es uns hoffentlich nicht gehen wie den Württembergern, daß man uns von Seiten der Erziehungsdirektionen plötzlich eine Denkschrift vor die Nase setzt und dazu noch, daß deren Schöpfer, wenn wir darüber reden wollen, nicht einmal erscheinen.

In Württemberg hat nämlich das Kultusministerium die Neuordnung der Lehrerbildung durch eine Denkschrift zur Sprache gebracht. Mit Recht hört man in Lehrerkreisen die Ansicht vertreten, es wäre besser gewesen, wenn diese einschneidende Frage zuerst im stillen von berufener Seite durchberaten worden wäre.

Nun versammelten sich Sonntag, den 21. Juli in Stuttgart der Württembergische Lehrerverein, der Katholische und Evangelische Lehrerverein und der Lehrerinnenverein — wie eigen, ja fremdartig muteten uns diese Sonder-Zusammenschlüsse an! — um zu der für sie wichtigen Bewegung Stellung zu nehmen.

Universitätsprofessor Dr. Kroh, Tübingen schuf in seinem Vortrag über das Problem der Lehrerbildung die Grundlage zu den Auseinandersetzungen. Die alte Lehrerbildung genüge nicht mehr. Wer die massenhafte Abwanderung der Kinder aller Kreise in die höheren Schulen beobachte (Stuttgart 70%), müsse erkennen, daß viele Eltern auch da, wo sich der Berechtigungstaumel noch nicht verwirkt hat, das Bildungsziel der Volksschule nicht mehr als zureichend ansehen. Dabei wurde auch auf die scharfe Kritik hingewiesen, welche die Leistungen der heutigen Volksschüler durch die Berufsorganisationen erfahren müssen. Erst recht gelte das von der Erziehung. Man klage überall und fortwährend über die Jugend, aber man sei nicht bereit, den Lehrer mit den neuen Mitteln auszurüsten, die er brauche, um seine Schüler zu bewahren vor den verheerenden Anstürmen der Straße, den Vergnügungsstätten, kurz vor all dem Schund, der sie tagtäglich bedrohe; der kommende Lehrer müsse für den tiefen Wert jedes Kulturgutes aufgeschlossen und auch gleichzeitig gebunden sein an das Reich der objektiven Werte, wenn er die heutigen pädagogischen Aufgaben meistern soll.

Der Leiter des Pädagogischen Institutes in Dresden orientierte über das von ihm gegründete Institut. Dann wurden die Forderungen der Württembergischen Lehrerorganisationen bekannt gegeben:

Trennung der mit der Reife einer höheren Schule abzuschließenden Allgemeinbildung und der Berufsbildung an bestehenden Hochschulen oder in pädagogischen Instituten.

Um den Zugang zum Lehrerberuf für alle sozialen Schichten zu garantieren, sind in den bisherigen Seminarstädten Aufbauschulen zu errichten.

Aus der imposanten Tagung der Württemberger sei für uns heute nur noch der Schluß gezogen: Großes Bedürfnis nach vermehrter, aber auch anders gestalteter Bildung, Trennung der Allgemeinbildung und der Berufsbildung. Hoffentlich nehmen die Forderungen der verschiedenen kantonalen Lehrervereine bald bestimmte Formen an, bis sie durchgekämpft sind, wird es sowieso noch viele — die Optimisten werden dem Gedankenstrich Monate folgen lassen, wir andern Jahre — also viele Monate oder Jahre gehen. —

Albin Bracher.

Totentafel

Nach kurzer Krankheit starb in Niedergerlafingen am 10. Juni alt-Lehrer Erhard Steinmann (1861—1929). Die Jahre seiner ersten Wirksamkeit in Obergerlafingen fielen in die Zeit des raschen industriellen Aufschwunges im Kanton Solothurn. Er erkannte das Bedürfnis nach gewerblicher Schulung und bildete

Erhard Steinmann (1861—1929)

sich in Winterthur zum Lehrer für gewerblichen Fachunterricht aus. 1894 nach Niedergerlafingen, dem Sitz der von Rollschen Eisenwerke, berufen, gründete er hier die gewerbliche Fortbildungsschule, an der er 25 Jahre wirkte und deren Entwicklung und Ausbau er umsichtig förderte. 1927 zog sich Steinmann, nach 47jähriger Tätigkeit im Schuldienste, in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Leider waren ihm nur zwei Jährlein vergönnt, durchs sonnige Abendfeld zu wandeln.

Erhard Steinmann war der ideale Lehrer. Die Schule war sein Leben. Auf sicherer Grundlage baute er den wohldurchdachten Unterricht auf, zugleich nach festem Gewinn fürs praktische Leben strebend. Allem Scheine abhold, kannte unser Steinmann Schaustellungen nicht. Um das Seelenleben, wie um das leibliche Wohl seiner Schüler in gleicher Weise besorgt, von jedem nach seinen Kräften etwas Rechtes fordernd, stand er als echter Pestalozzi unter der lieben Jugend. Welche Unsumme von Arbeit verwendete er auf Korrekturen und die gewissenhaften Vorbereitungen! Gelegentlicher Undank entmutigte ihn nicht. Manchem Schüler hat er den Weg durchs Lebens geebnet. Die Menschen schätzte er nicht nach Namen und Stellung, sondern nach ihrer Pflichterfüllung ein. Treu stand er stets zu den Interessen des Lehrervereins. Aus den gütigen Augen leuchteten Offenheit und edle Gesinnung. So lebt Erhard Steinmann im Andenken seiner Kollegen als lieber, wahrer Freund fort.

-ert-

Heilpädagogik

Der Arbeitsausschuß des Verbandes **Heilpädagogisches Seminar Zürich** hat in seiner Sitzung vom 25. Juni 1929 die Frage erörtert, wie dem Bedürfnis nach kurzfristigen Fortbildungskursen für

Lehrkräfte an Schulen und Anstalten für anormale Kinder inskünftig besser entsprochen werden könnte. Er faßte den Beschluß, das Seminar solle 1930 an verschiedenen Fortbildungskursen mitwirken und zum Teil selbst solche veranstalten. Demzufolge wird der Jahreskurs zur Heranbildung von Heilpädagogen 1930 ausfallen; im Jahre 1931 dagegen wird wieder ein solcher durchgeführt werden.

Der Arbeitsausschuß hofft, auf diese Weise das Heilpädagogische Seminar einem noch größern Kreise dienstbar zu machen. Die Veröffentlichung der Programme der einzelnen Kurse wird möglichst bald erfolgen.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Lehrerverein der Stadt Solothurn Fr. 50.—, Sektion Gotthard Fr. 13.50, Solothurnischer Lehrerbund Fr. 200.—, total bis und mit 30. Juli 1929 Fr. 5605.80. *Das Sekretariat des S. L.-V.*

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des schweiz. Lehrervereins. Corviglia-Bahn (Fortsetzung der Chantarellabahn) St. Moritz. 50% Ermäßigung.

Wir haben diese Neuerung Herrn H. Stauber, Zeichenlehrer, Zürich 7, zu verdanken, der mit der Direktion, Herrn Oberst Thomen in St. Moritz, in aufmerksamer Weise Rücksprache nahm und sofortiges wohlwollendes Entgegenkommen fand. — Wir bitten die Inhaber der Ausweiskarte, diese Ermäßigung in die Karte einzutragen.

Aus der Lesergemeinde

Volkswirtschaftliche Schulung – ein Postulat der Lehrerbildung. Vor einiger Zeit äußerte ich mich in einer Zeitung zu der Frage der Wiedereinführung der Goldwährung, die ich restlos ablehnte. Folgenden Tags fragte mich mein Freund Jakob höchst erstaunt und verblüfft, mich den „Idealisten": „Was zum Teufel hast denn Du mit der Goldwährung zu tun? Wie kommst denn Du dazu, Dich mit so etwas Dummem und Überflüssigem abzugeben?"

Vor wenigen Wochen hat die zürcherische Lehrerschaft ihrer Witwen- und Waisenkasse ein neues Statut gegeben. Man hat uns viel von versicherungstechnischen Defiziten und dergleichen Dingen gesprochen, ohne daß wir viel davon verstanden hätten. Wir haben lediglich verstanden, daß wir für die gleiche Prämie eine höhere Rente erhalten sollen. Hat man aber auch darüber nachgedacht, daß ein Inflatiönchen, wie man es uns z. B. während dem Kriege bescherte, diesen ganzen „Gewinn" mehr als wettmachen kann, daß es geschehen könnte, daß wir für unsere guten Fränklein, die wir jetzt zahlen, einmal recht verwässerte bekommen? So wie es den Vorkriegs-Lehrerwitwen erging?

Mir scheint je länger je mehr, es sei beschämend, wie herzlich wenig wir Lehrer von der ganzen Volkswirtschaft verstehen. Wir wissen mancherlei aus der Naturwissenschaft, wissen wieviele Staubbeutel diese und jene Pflanze hat, wissen nach welcher Formel Schwefelsäure zusammengesetzt ist, wissen mancherlei von den alten Griechen und den alten Römern, wissen etwas von Goethe und andern älteren Herren, aber von Volkswirtschaft haben wir keine Ahnung. Davon hat man uns nie etwas erzählt. Gewiß, wir wissen ungefähr woher unsere Rohstoffe kommen, wohin unsere Produkte wandern, aber vom ganzen geheimnisvollen Organismus der Volkswirtschaft wissen wir sauber nichts.

Haben wir z. B. eine Ahnung davon, was Geld ist? Wissen wir, was unsere Nationalbank für eine Bedeutung hat? Wissen wir, was für eine ungeheure wirtschaftliche Macht in ihren Händen liegt? Standen wir nicht der ganzen Inflationsperiode völlig verständnislos gegenüber?

Man könnte vielleicht, wie mein lieber Freund, sagen, das gehe uns Lehrer ja gar nichts an. Das habe mit den Idealen unseres Berufes ja gar nichts zu tun. Mir will diese Ausflucht nicht einleuchten. Es geht doch wohl nicht, daß wir zu Idealen erziehen, daß wir unseren Kindern Ideale vormalen, deren Verwirklichung das heutige wirtschaftliche Leben ganz einfach nicht zuläßt. Denn es ist doch heute ganz klar, daß die Wirtschaft unser aller Schicksal bestimmt, daß Wirtschaft und Technik die Mächte sind, auf denen unser reales Dasein ruht. Nun ist es aber außerordentlich wichtig, daß wir versuchen, diese lebendig wirkenden Kräfte zu verstehen, zu begreifen, zu erfassen. Wir werden dann sehen, daß dieser Organismus eine lebensvolle Einrichtung ist, die, richtig gehandhabt, Wunder wirken kann. Wir werden dann aber auch sehen, daß dieser Organismus heute noch willkürlich gehandhabt wird, deshalb, weil die große Mehrzahl des Volkes von ihm keine Ahnung hat. Sollen wir aber diesen Organismus beherrschen lernen, müssen wir ihn auch verstehen. Wir müssen in vermehrtem Maße wirtschaftlich denken lernen. Auch wir Lehrer müssen an unsern Lehrerbildungsanstalten mit den Gesetzen der Volkswirtschaft vertraut gemacht werden.

Man wende nicht ein, die Volkswirtschaft entbehre der Ethik. Mag sein. Dann aber ist es unsere Pflicht, sie nach den Gesetzen der Ethik zu organisieren. Das ist möglich. Aber erst dann, wenn wir die Gesetze der Volkswirtschaft verstehen. Wir Lehrer müssen fordern, daß man uns in vermehrtem Maße in dieselben einführt.

Werner Schmid.

Prügelpädagogik oder vielleicht Wohltat? Am 15. Mai 1928 kam in unsere Anstalt ein lieber Bub, O. W. 1915 geboren, kam er schon 1916 total verwahrlost zu Leuten in Pflege, die sich seiner mit viel Liebe und Hingabe annahmen. Trotz aller Pflege litt er an Bettnässen und kam 1925 in eine Anstalt. Der Vorsteher schrieb mir: „Wir gaben uns riesige Mühe, das Bettnässen zu beseitigen und hatten mit Ausnahme von zwei Fällen guten Erfolg. Der schlimmste dieser zwei war O. W. Auf den Rat unseres Arztes übergaben wir ihn dem Spital zu einer vierteljährlichen Behandlung." Mittlerweile wurde die Aufhebung jener Anstalt beschlossen und der Knabe kam zu uns. Der Spitalarzt schrieb mir: „Es handelt sich bei O. W. nicht um ein organisches Leiden, der Knabe ist sehr willensschwach. Ich habe den Eindruck erhalten, daß man mit Strenge gar nichts erreicht."

Bei uns näßte der Knabe nun fast jede Nacht. Man entzog ihm die Milch zum Nachtessen, man weckte ihn in der Nacht. Alles umsonst; je mehr Mühe man sich gab, je intensiver näßte er. Da verspreche ich ihm 50 Rp., wenn er eine Woche trocken habe. Es gelang. Voller Freude holte er für das Geld Schokolade und näßte nach drei Tagen das Bett wieder. Ich erkläre ihm, daß das jetzt unbedingt aufhöre, denn könne man's um der Schokolade willen sein lassen, müsse es jetzt auch sonst unterbleiben. Erfolg der Mahnung: Am nächsten Morgen ist ein großer See unter dem Bett. Nun erhält Otti einige auf den Hintern. Erfolg dieser Prügel: Was unsägliche Mühe, Spitalbehandlung, Diät, Wecken nicht vermochten, vermochten einige Streiche. O. näßte das Bett nie mehr!! Jetzt ist über ein Jahr verflossen, es kam nie mehr vor und der Bub ist stolz darauf. Wird er mir für die Streiche fluchen, oder ist er zu Dank verpflichtet? Nicht aus Lust am Schlagen, aus Mitleiden griff ich zum Stock!

Das soll nun aber nicht etwa ein Rezept zur Behandlung der Bettnässer sein, denn manche haben organische Fehler; es will auch nicht eine Verherrlichung der Prügel sein, ich bin prinzipiell auch dagegen und versuche zunächst andere Mittel; ich wollte lediglich eine Erfahrung mitteilen.

Pestalozzi schreibt einmal: „Lieber Freund, meine Ohrfeigen konnten darum keinen bösen Eindruck auf meine Kinder machen, weil ich den ganzen Tag mit meiner Zuneigung unter ihnen stand und mich ihnen aufopferte. Sie mißdeuteten meine Handlungen nicht, weil sie mein Herz nicht mißkennen konnten, wohl aber die Eltern, Freunde, besuchende Fremde und Pädagogen." An einem anderen Ort sagt er: „Wenn Du Mut hast, so gehe hin und schaue die stärksten dieser Folgen (der schwachen Erziehung) in Zucht- und Irrenhäusern an. Ich habe sie gesehen und habe die Jammerstimmen unter Tränen und Wut aussprechen hören: Hätten mich mein Vater und meine Mutter bei der ersten Bosheit gezüchtigt, so wäre ich jetzt kein Scheusal vor Gott und den Menschen." Allerdings sagt Pestalozzi dann weiter vom Rutenbrauchen: „Das ist wohl gut, aber man muß selber verständig und brav sein, um seine Kinder auf solche Manieren zu ziehen. Die Rute aber kann man auch, wenn man keinen Verstand und auch keinen Funken gutes Herz hat, gleich brauchen." *H. Sch.*

Anfrage über Ferienversorgung. Könnten Kollegen Adressen angeben von Gast- oder Privathäusern, in welchen eine Ferienkolonie von ca. 30 Kindern während drei Wochen unterzubringen wären? Verpflegung könnte von der Kolonie selbst übernommen werden. Antworten gefälligst an die Redaktion der Lehrerzeitung.

Bücherschau

Zeitschriften

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Amtliches Organ des Schweiz. Landesmuseums. Herausgegeben von der Direktion des Schweiz. Landesmuseums. XXXI. Band, 1929, 1. Heft. Preis jährlich Fr. 10.—.

Das ideale Heim. Haus, Wohnung und Garten. Monatsheft. Preis für den Jahrgang, 12 Hefte Fr. 15.—, Einzelheft Fr. 2.—. Herausgeber Basler Druck- und Verlagsanstalt, 1929.

Die Volksschule, Halbmonatsschrift für Erziehungswissenschaft, Unterrichtspraxis, Lehrerfortbildung, Schulpolitik und pädagogische Kritik. Preis vierteljährlich 2 M. Verlag von Julius Beltz in Langensalza, 1929.

Heimatschutz. Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Verlag Frobenius A.-G., Basel, 1929.

Internationale Zeitschrift für Kaufmännisches Bildungswesen. Juni 1929. Verlag Kaufmännischer Verein Zürich.

Journal of Educational Research. Public School Publishing Co., 1929.

Mikroskopie für Naturfreunde. Schriften der Vereinigung von Freunden der Mikroskopie. Monatsheft. Preis vierteljährlich Rm. 2.—. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde, 1929.

Musikzeitung und Sängerblatt. Die Zeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Jahresabonnement Fr. 15.—, Einzelnummer Franken —.80. Verlag Gebrüder Hug & Co., Zürich, 1929.

Philosophie-Psychologie-Pädagogik. Monatlicher Anzeiger. Verlagsbuchhandlung Alfred Lorentz, Leipzig C. Rm. 1.—.

Handels-Hochschule St. Gallen

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das am 2. Oktober beginnende Winter-Semester wird vom Sekretariat auf Verlangen kostenlos zugesandt.
3400

BEI SCHULREISEN

finden Sie einfache zweckmässige

VERPFLEGUNG

in den Kaffee- und Küchliwirtschaften von J. Gfeller-Rindlisbacher A.-G.

BASEL, Eisengasse — **BERN**, Bärenplatz
ZÜRICH, Löwenplatz — **BLAUSEE**, Kurhaus

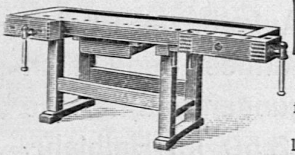
Verlangen Sie Offerten über unsere Menu. 1362

die feine Haferspeise für Suppen, Porridge und Birchermüesli.
85 Cts. das Paket. Überall erhältlich.
1304 **Fabr.: Hafermühle Villmergen.**

+ eheleute +

verlangen gratis und verschlossen meine preisliste nr. L. 101 mit 100 abbildungen über alle sanitären bedarfsartikel: **irrigateure, frauendouchen, gummiwaren, leibbinden, bruchbänder.** 1190
sanitätsgeschäft P. HÜBSCHER,
Wühre 17, (Weinplatz) **Zürich.**

Man verlange Prosp.



Hobelbänke

in erstklassiger Ausführung für Lehrer und Handfertigkeitskurse liefern als Spezialität:
1348 **Gebrüder Wettstein,** Holzwerkzeugfabrik, **Ermatingen.**

Zu verkaufen:
Älteres, guterhaltenes
3413 **Leitz-Mikroskop**
50–1000 fach. Vergr.-Oelimm.
Eduard Zürcher, Richterswil.

Orell Füsslis
neueste Kartenwerke

Neue Schülerkarte der Schweiz 1:500.000
nach Prof. Ed. Imhof, auf Papyrolin mit Front- u. Rückendeckel, für Schulen u. Lehrer Fr. 1.30

Dieselbe mit erweiterter Beschriftung
für allgemeinen Gebrauch:
a) auf zähem Papier in Umschlag . . Fr. 2.50
b) auf Papyrolin, mit Front- und Rückendeckel . . . . . Fr. 2.80

Exkursionskarte des Zürichseegebietes
1:75.000, auf zähem Papier, in farbigem Umschlag . . . . . Fr. 2.—

Exkursionskarte des Tödi-Gebietes
1:50.000, auf zähem Papier, in einfarbigem Umschlag . . . . . Fr. 2.—

Beziehbar beim
GEOGRAPHISCHEN KARTENVERLAG
ORELL FÜSSLI, ZÜRICH 3
und in allen Buchhandlungen

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

ASTANO PENSION POST
(Bez. Lugano, Tessin) - 636 m ü. M.
Idealer, von Deutschschweizern viel besuchter Ferien- und Erholungsluftkurort. Höhenlage. Sehr geeignet für Sommer und Herbst. Sonnige, staubfreie und waldreiche Lage. Gr. Naturpark. Gutbürgerl. Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Ia. Referenzen. 344 2
Prospekt durch **Familie Zanetti & Schmidhauser,** Besitzer.

Bern Restaurant Bürgerhaus
W. A. Glaser
Bequeme Sitzungslokale. Ausschank von Thomasbräu Hell-Urtyp und Salvatorbier, München. Bekannt gute Küche. Empfiehlt sich den Lehrervereinen und Schulen. 1378

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur
Telephon 7.32 — 1/2 Stunde vom Bahnhof — Telephon 7.32
Wildpark — Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge, empfiehlt den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten.
1357 **M. Hoffmann-Pfister.**

Hotel Degonda COMPADIALS
1000 m ü. M. 10 Min. von Station Somvix. Rühmlichst bekanntes Kur- und Passantenhaus. Bündner Spezialitäten und Forellen. Prospekte. Höflich empfiehlt sich
1373 **Frau Derungs, dipl. Chefköchin.**

Engelberg HOTEL ALPINA
beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. Prospekte durch **Ida Fischer.**
1382

FIDERIS Hotel und Pension Aquasana
Graubünden. 1016 m ü. M. - Kur- und Ferienaufenthalt in schönster, erhöhter, ruhiger Lage (staubfrei) direkt am Rande ausgedehnter Tannenwaldungen, 10 Minuten vom Bade entfernt. (Natronsäuerling m. Eisen.) Prachtvolle Aussicht, gute Verpfleg. Offen Juni—September. Pensionspreis inkl. Zimmer von Fr. 9.— an. Prospekte. 1375 Mit höfl. Empfehlung **Gujan & Cie.**

Grosshöchstetten
Gasthaus und PENSION zur „Sonne" 750 m ü. Meer Telephon 91
Schönes Dorf im Emmental. Heimelige Lokalitäten und Zimmer. Schöner Garten. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Lohnende Ausflüge in die Umgebung.
3389 **Familie Bieri-Herrmann.**

St. Gallen Hotel Ochsen
Marktplatz
Vielbesuchtes Bier-, Wein- und Speiserestaurant. Freundliche, saubere Zimmer, mässige Preise. Den Herren Lehrern bestens empfohlen. Tel. 421. (1364) **J. Jehli,** neuer Besitzer.

Chüechlihaus Frau Tanner-Gerber Langnau
empfiehlt sich für täglich gute Chüechli aller Art.
Saal für Schulen, Gesellschaften und Private.

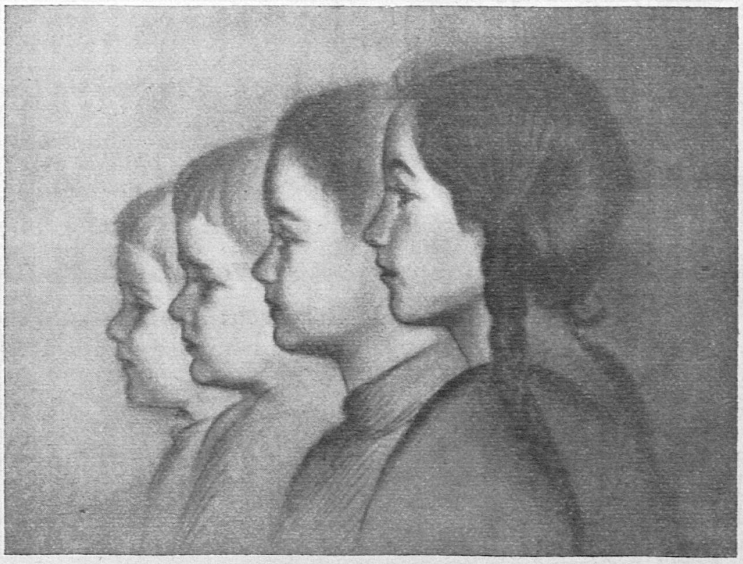
Restaurant Rosengarten SOLOTHURN
Schöne Säle für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Grosse Gartenwirtschaft. Billard. Gute Küche und Keller. Velopark. Tel. 172.
1338 Höflich empfiehlt sich: **Ed. Füeg-Strausak.**

Lugano - Hotel-Pension Minerva
oberhalb Bahnhof, gänzlich renoviertes Haus mit sorgfältiger Verpflegung. Ruhige Lage. Grosser, schattiger Park, prachtvolle Aussicht auf See und Berge. Garage. Beste Referenzen in Lehrerkreisen. Neuer Besitzer: **J. Rießelmann-Alder.**

Novaggio Hotel-Pension Lema
TESSIN (bei Lugano) — 650 m ü. M.
Bestempfohlener Luftkurort über dem Luganersee. Gross. sonnig. Garten. Parkanlag. Staubfrei. Gute bürgerl. Küche. Pensionspreis Fr. 6.50. Prosp. gratis. Ia. Ref. Für läng. Aufenthalt Spezialpreis.

Olivone
900 m ü. M. Beliebte Sommerstation. Wälder. Herrliche Ausflüge. Hochtouren (Rheinwaldhorn, Piz Medels etc.). Passwanderungen (Lukmanier, Greina, Passo dell'Uomo etc.)
Gasthof-Restaurant Central. Ia. Küche u. Weine. Pension Fr. 7.— bis 8.—. Arrangements für Familien und Vereine. Bäder. Telephon 7. 3403 Bes. **Arnoldo Solari.**

Walzenhausen • Pension Rosenberg
Prachtvolle, ruhige Lage, wundervolle Aussicht, selbstgeführte Küche. Pensionspreis Fr. 7 — bis 7.50. Es empfiehlt sich bestens
1302 **Familie Konrad Zai-Gmelin.**



Kinder zu tüchtigen Menschen

erziehen zu helfen, ist die hohe und ernste Aufgabe der Eltern-Zeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes! Jedes Heft enthält viele gute Ratschläge, reiche Anregungen und herzige Bilder. Das Abonnement kostet nur Fr. 3.50 im Halbjahr. Bei Einsendung dieses Gutscheines kostenlos Probehefte.

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Gutschein

An das
Art. Institut Orell Füssli
ZÜRICH

Ich wünsche kostenlos und unverbindlich zwei Probehefte der Eltern-Zeitschrift.

Name und Vorname

Wohnort

Bitte deutlich schreiben

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG AUGUST 1929 • NUMMER 5

Tischlein deck dich, Esel streck dich Knüppel aus dem Sack!

Der vordere Teil unseres Schulzimmers ist mittelst Emballage, welche an einem querüber gespannten Seile mit Wäscheklammern rasch und zweckdienlich befestigt worden ist und einigen zusammengestoßenen Schüler-Podien zum Theater mit ziehbarem Vorhang geschaffen worden. Welch ein Ergötzen bei unserm kleinen Schülervolke, daß der sonst nur seriöser Arbeit dienende Schulraum nun einmal in einen Ort des Vergnügens, des reinen Genießens und köstlicher Belustigung umgewandelt war, akurat wie es in der Faschingszeit das frisch-fröhliche Leben verlangt und bietet!

Zu diesem „Stücke" konnten Ziege und Esel zutreffend mit entsprechenden Tiermasken dargestellt werden, während die Personen mit bescheidenen Mitteln in ihre Rollen verkleidet wurden.

Personen: Vater, Schneider.
Hans, Sepp und Jogg, seine drei Söhne.
Verwandte: Eine Base und zwei Vettern.
Ziege und Esel (kann vom gleichen Schüler dargestellt werden).

Der Vater schneidert. An der Wand hängen Kleider. Hans führt die meckernde Ziege an einem Halsstrick auf die Bühne. Der Vater läßt von der Arbeit ab.

Vater (zu Hans): Häst zor Geiß höt au guat gluaget,
Hät sie au gnuag z'fressa gha?
Hät sie Streui, daß sie ruaba,
Daß sie au guat schlofa cha?

Hans: Jo gwöß han i för sie gsorget,
Hanera 's best Fuater ge.
Seit jo: Ha z'viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!

Vater (zur Ziege): Säg, liebs Geißli, häst gnuag gessa,
Hät der Hans der gluaget guat?
Oder hät er Di vergessa?
Säb brächt mi denn scho i d'Wuat!
Ziege meckert.

Ziege: Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn ma ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gässa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zu Hans, ihn am Arm zupfend und mit der Elle drohend):
Bist denn Du vom Bösa bsessa?
Seist mer, 's Geißli sei gwöß satt!
Mit em Ellstab will di messa,
Mach daß D' fortchonnst, frechi Ratt!

Jagt ihn fort und der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd. (Mißt Stoff, schneidet, fädelt ein, näht und bügelt.)
Sepp führt die meckernde Ziege auf die Bühne.

Vater (zu Sepp): Häst zor Geiß höt au guat gluaget,
Hät sie au gnuag z'fressa gha?
Hät sie Streui, daß sie ruaba,
Daß sie au guat schlofa cha?

Sepp: Jo gwöß han i för sie gsorget,
Hanera 's best Fuater geh.
Seit jo: Ha z'viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!

Vater (zur Ziege): Säg, liebs Geißli, häst gnuag gessa?
Hät der Sepp der gluaget guat?
Oder hät er Di vergessa?
Säb brächt wieder mi i d'Wuat! Ziege meckert.

Ziege: Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn me ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gässa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zu Sepp, zupfend und drohend):
Bist Du au vom Bösa bsessa?
Seist mer, 's Geißli sei gwöß satt!
Mit em Ellstab werst au gmessa:
Mach daß D' fortchonnst, frechi Ratt!

Jagt ihn fort und der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd.
Jogg führt die meckernde Ziege auf die Bühne.

Vater (zu Jogg): Häst zor Geiß höt au guat gluaget,
Hät sie au gnuag z'fressa gha?
Hät sie Streui, daß sie ruaba,
Daß sie au guat schlofa cha?

Jogg: Jo gwöß han i för sie gsorget,
Hanera 's best Fuater geh.
Seit jo: Ha z'viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!
Ziege meckert.

Vater (zur Ziege): Säg, liebs Geißli, häst gnuag gessa?
Hät der Jogg der gluaget guat?
Oder hät er Di vergessa?
Säb brächt noamol mi i d'Wuat!
Ziege meckert.

Ziege: Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn ma ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gässa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zu Jogg, zupfend und drohend):
Ist gad alls vom Bösa bsessa?
Seist au, 's Geißli sei gwöß satt.
Mit em Ellstab werst au gmessa:
Mach daß D' fortchonnst, frechi Ratt!

Jagt ihn fort. Ziege meckert und geht umher. Der Vater kommt zurück.

Vater (zur Ziege): Will jetzt selber för Di sorga,
Selber Di go weida lo.
Wart no Geißli bis am Morga,
Denn werst satt, i schwör's bim Mo!

Vater ab mit der meckernden Ziege.
Der Vorhang wird gezogen.

Vater (kommt wieder mit der meckernden Ziege):
So, jetzt han i för Di gsorget,
Ha der jo 's best Fuater ge!

Ziege: Ha höt so viel abagworget,
Möcht bigoscht kei Blatt me-meh!

Vater (die Ziege streichelnd):
So chom hei, Du liebs, guats Geißli,
Häst im Stall jo suberi Streu,
Schlof recht süeß, grad wie a Meisli,
Bist jetzt satt? Döt häts no Heu.

Ziege (meckert): Wett no wössa, vo wa satt si,
Wenn ma ein so omajagt:
Öber Stock und Stei und Gräba,
G'gessa han i nöd a Blatt! (meckert)

Vater (zornig): Was, Du söttischt höt nöd satt si?!
Bist jetzt Du a Lügatier!
Mit der Geißla fort jetzt jag Di,
Wäred d' Söh no wieder hier!

Der Vater jagt die meckernde Ziege fort. Der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd. Es klopt und Hans tritt ein mit einem kleinen Tischchen. Begrüssung.

Hans: Vater, i bi Schriner worda.
Luag, das Tischli ist min Loh.
's Essa müend mer nie ersorga:
Tischlein deck dich! und 's ist do!

Lad schnell üseri Bas und Vettere
Zomene Festschmausessa i,
Daß si, wenns au stürmt und wetteret,
Bi üs chönd recht gmüetli si.

Der Vater zieht sich ausgangsbereit an. Hans macht Ordnung, stellt das Tischchen vorn in die Mitte und deckt es mit einem weißen Tuche. Der Vater kommt mit der Base und den zwei Vettern. Begrüssung. Hans stellt sich wichtig ans Tischchen:

Tischlein deck dich! – deck dich! – deck dich!
Sapperlott, was ist denn das?
Gwöß hät mi de Wirt betroga!
Bitti, zörnet nünt, Frau Bas!

Gegenseitiges Entschuldigen und Abschiednehmen. Verwandte ab.

Vater (zu Hans): Jetzt blibt halt nünt anders zmacha,
Als grad z'schaffa, wia bisher.
Du chast bi Dim Hobel lacha,
I bi Nodla, Zwirn und Schär.

Der Vorhang wird gezogen.

Vater wieder schneidernd. Sepp klopft und führt den Esel auf die Bühne, der über Rücken und Brust ein graues Futtertuch umgeworfen hat.

Sepp: Vater, i bi Müller worda,
Luag, dä Esel ist min Loh.
Muaßt jetzt för gär nünt me sorga:
Bricklebrit! — ond 's Geld ist do!

Lad schnell üseri Bas und Vettere
Zomene Fest- und Gschenktag i,
Daß si, wenns au stürmt und wetteret
A dem Tag chönd glückli si.

Der Vater kleidet sich ausgangsbereit. Sepp macht Ordnung und führt den Esel in die Mitte, Verwandte kommen. Begrüssung. Sepp breitet ein Tuch vor dem Esel aus.

Sepp: Esel streck dich! – Bricklebrit! – bitt!
Sapperlott, was ist denn das?
Gwöß hät mi de Wirt betroga!
Bitti, zörnet nünt, Frau Bas!

Gegenseitiges Entschuldigen und Abschiednehmen. Verwandte ab.

Vater (zu Sepp): Jetzt blibt wieder nünt me z'macha,
Als grad z'schaffa, wia bisher.
Du chast bi de Mehlsäck lacha,
I bi Nodla, Zwirn und Schär.

Der Vorhang wird gezogen.

Der Vater wieder schneidernd. Jogg klopft an und tritt ein, eine Turnerkeule in einem Säcklein tragend. Begrüßung.

Jogg: Vater, i bi Drechsler worda,
Luag, dä Knüppel ist min Loh. (zeigt ihn)
Muaßt jetzt för gär nünt me sorga,
Wer Courage hät, soll no cho!

Mit dem Knüppel han i chöna
's „Tischlein deck dich" wieder neh,
Und au de recht „Esel streck dich"
Hät de Wirt mer müessa ge.

Lad jetzt üseri Bas und Vettere
Noamol zumene Festschmaus i,
Und denn lönd mer d' Goldstück schmettere,
Daß sie all Säck völled i.

Der Vater ausgangsbereit ab. Während Jogg Ordnung macht, schließt sich der Vorhang. — Der Esel legt unterdessen in das weit vorstehende Maul eine Handvoll kleine metallene Spielmünzen. Der Vater, die drei Söhne und die Verwandten kommen auf die Bühne. Gegenseitige Begrüßung und Anstandszeremonien.

Sepp: Wend jetzt zerst de Esel bitta,
Sini Goldstück usalo – – –

Sepp holt den Esel, führt ihn hinten in die Mitte und breitet vor ihm ein Tuch aus.

Bricklebrit – Goldesel streck dich!
Bricklebrit! –

Der Esel läßt die Münzen zu beiden seitlichen Öffnungen des Maules herausfallen, indem er den Kopf hin und her bewegt und i—a schreit.

Sie falled scho!

Alle drücken durch Ah- und Oh-Rufe ihre Bewunderung aus, bücken sich, um hastig die immer noch fallenden Goldstücke aufzuheben und einzusacken. Alsdann bedanken sich die Verwandten, indem sie mit Ausdrücken des Staunens und der Freude nicht zurückhalten.

Vater: Chönd, denn rüeft de Hans am „Tischli"
Au sin Zauberspruch is Ohr.
(zum Publikum) Hoffetli gets Gäns und Fischli!
Wett so läba tusig Johr!

K. A, St. G.

Zur Einführung des Passé défini

Am Schlusse des Schuljahres hat der zürcherische Sekundarlehrer eine Aufgabe zu lösen, die scheinbar einfach, in Wirklichkeit aber zu den heikelsten des Französischunterrichts gehört: Die Einführung in Form und Anwendung des Passé défini (Lektionen 92—94 der Eléments de langue française, von H. Hoesli).

Herr Hoesli führt seine Schüler nach zweijähriger Wanderung durch das Labyrinth der französischen Grammatik vor ein goldenes Tor, über dem in goldenen Lettern die zwei Worte prangen: Passé défini. Pardon, eben schaue ich genauer hin und lese, Passé simple; gleichzeitig stelle ich fest, daß damit eine hübsche Symmetriewirkung zu dem von einer andern Pforte leuchtenden Passé composé erzielt worden ist. Ich überlege einen Augenblick, dann entschließe ich mich für die alte Benennung.[1]) Gewiß, die Ausdrücke Passé défini und Passé indéfini leugnen die tatsächliche Verwandtschaft dieser beiden Tempora. Aber kann ich denn wissen, ob nicht im Verlauf von so vielen Jahren doch einmal ein Schülerlein in meiner Klasse sitzt, das den Teufel, ich wollte sagen die Logik reitet? Dieses Schülerlein würde gegebenenfalls vor dem gestrengen Herrn Magister die Augen niederschlagen, aber mit einer vor verhaltener Freude zitternden Stimme fragen: „Monsieur, n'y a-t-il pas en français six temps composés qui sont autant de passés composés, et trois temps simples qui sont autant de passés simples?" Doch ob Passé défini oder Passé simple, das leere Wort, so oft ein hinkendes Symbol, vermag nicht das goldene Tor zu öffnen, von dem wir sprachen. Erst die volle Kenntnis der funktionellen Bedeutung dieses Tempus erschließt das Zauberland, das dahinter liegt: Frankreich — seine Literatur.

Fast in jeder historischen Grammatik wird über das Passé défini das Todesurteil gefällt: Le passé défini n'a plus qu'une est valeur littéraire qu'il destiné à perdre dans un bref délai. Wir werden später zeigen, daß man gut tut, solche oder ähnliche Formulierungen nicht wörtlich zu nehmen. Gewiß, das Passé défini, welches in der alten Sprache viel häufiger verwendet wurde, hat vor dem Passé indéfini in mehr als einem Punkte weichen müssen. Das mag in der historischen Entwicklung des Französischen und der romanischen Sprachen überhaupt liegen, deren Tendenz zur analytischen Form charakteristisch ist. Schon im Altfranzösischen hat überdies das Passé défini meistens genau denselben Sinn wie das Passé indéfini. Diese Übereinstimmung herrscht auch in der modernen Sprache, besonders wenn das Passé indéfini durch ein Complément direct ergänzt wird, wodurch es den Wert eines Passé absolu erhält. Man vergleiche: J'ai mangé ma fortune (= durchgebracht, verzehrt), einmalige Handlung in der Vergangenheit, mit J'ai mangé, d. h. ich bin im Zustande einer Person, welche gegessen hat. Anderseits versuchte man die beiden Tempora dahin zu differenzieren, daß man sagte, das Passé indéfini bezeichne eine Handlung, die in der Vergangenheit stattfand, deren Wirkung

[1]) M. Léon Clédat l'appelle le passé simple, par opposition au passé indéfini ou passé composé. Ces termes ont été adoptés officiellement par le Ministre de l'Instruction publique de la République française dans un arrêté du 25 Juillet 1910. (Sensine, l'emploi des temps.)

im Augenblick des Sprechens aber noch fortdauert, während das Passé défini eine Handlung bezeichne, deren Wirkung nicht in die Gegenwart hineinragt. Im XVI. Jahrhundert versuchte man die Anwendung der beiden Zeiten zu regeln. Die Grammatiker verlangten für die Anwendung des Passé défini die Erfüllung einer genauen Bedingung. Um das Passé défini anwenden zu können, mußte zwischen dem Augenblick des Sprechens und der fraglichen Handlung in der Vergangenheit mindestens das Interwall einer Nacht liegen. So entstand die „règle de vingt-quatre heures". Dieser Kunstgriff der Grammatiker hat natürlich nicht verhindern können, daß die einmal angefangene Entwicklung ihren Fortschritt nahm. Das Passé défini verliert immer mehr Boden an das Passé indéfini bis zu seinem vollständigen Verschwinden aus der gesprochenen Sprache. Selbst dann, wenn das Passé indéfini kein complément direct nach sich hat, kann es in der Schriftsprache das Passé défini vertreten. Georg Stier sagt sogar in seiner Syntax der französischen Sprache: Das Passé indéfini kann stets das Passé défini vertreten.

Diesen Betrachtungen gegenüber fühlt man sich zu zwei Fragen veranlaßt: 1. Ist das Passé défini in der geschriebenen Sprache wirklich ein so seltener Gast geworden? 2. Welches sind die positiven, praktisch in jedem Falle nachweisbaren Unterschiede zwischen Passé défini und Passé indéfini? Wir wollen versuchen, diese beiden Fragen zu beantworten. Ein Blick in irgendeine literarische oder gut geschriebene Tageszeitung, Candide, Nouvelles Littéraires, Temps usw., überzeugt den Leser davon, daß er, ohne die genaue Kenntnis des Passé défini, diese Erzeugnisse nicht restlos verstehen könnte. Das Passé défini bevölkert mit den lapidaren Formen der regelmäßigen und besonders der unregelmäßigen Verba alle Arten von Mitteilungen und Erzählungen, welche nur irgendwie historischen Charakter haben. Selbst in Berichten von Gerichts- und Kammersitzungen neuesten Datums, bei denen, wollte man die Règle „de vingt-quatre heures" anwenden, nur das Unzulängliche und Künstliche eines derartigen Versuches zu Recht bestehen würde, behauptet das Passé défini gegenüber dem Passé indéfini das Feld. Die Nützlichkeit, wir möchten sagen Unentbehrlichkeit dieses Tempus zeigt sich namentlich in längeren Darstellungen, Romanen, Erzählungen, Novellen und geschichtlichen Werken jeder Art, welche es, vermöge der Gedrungenheit seiner Form, angenehm abkürzt. Gewiß, le passé défini n'a qu'une valeur littéraire. Dieser Wert, diese Beschränkung auf die literarische Form aber bedeutet mehr als die Konversation, als das Leben in der Gegenwart. Er umfaßt die Geisteswelt in ihrer Gesamtheit und Abgeklärtheit. Was wäre die Gegenwart ohne die Kenntnis der Vergangenheit! Krieg und Frieden, die Seele und die Werke der Douce France gehören ihr an. In ihr bewegt sich das Passé défini gewandt und sicher. Hier ist seine Würde frei von jeder Pedanterie. Der Leser gewahrt mit Entzücken die Prägnanz seiner Form. Würdevoll und vornehm, aber unaufhaltsam stetig läßt es die Taten der Geschichte an ihm vorüberziehen. Mühelos trägt es ihn auf dem Strome der Ereignisse von Erlebnis zu Erlebnis, in einer Welt, die keinen Zusammenhang mehr hat mit der Gegenwart. Diese hat der Leser von Anfang an aus den Augen verloren; jetzt ist sie in seinem Bewußtsein ausgelöscht. Das ist die unvergleichliche Macht dieses Tempus. Und von ihm sagt man, es sei tot!

Welches sind nun aber die praktisch in jedem einzelnen Falle nachweisbaren Unterschiede zwischen Passé défini und Passé indéfini? H. Sensine, in L'emploi des temps en français, nennt das Passé défini ein Parfait historique, das Passé indéfini ein Parfait semi-historique. Diese Art, die Beziehungen der beiden Tempora gleichsam in einem mathematisch genauen Verhältnis festzulegen, hat etwas Bestechendes. Zudem sind die beiden Ausdrücke so vorzüglich geprägte Stichwörter, daß man sie unmöglich vergessen kann. Sensines Ausführungen sind jedoch theoretisch abstrakt und werden bloß durch die allerdings vorzüglich gewählten Exercices einigermaßen veranschaulicht. Einen Weg zur Anschauung, zum unmittelbaren Erfassen des Wesens der beiden Tempora scheint mir dagegen Bastin zu weisen. Er sagt in seinen Glanures grammaticales 77: „Avec le passé défini, on avance *du passé vers le présent*, **mais sans y arriver**; avec le passé indéfini, on recule du présent vers le passé." Das eben ist es! Was dem Passé indéfini mit dem Geklapper seiner Hilfsverba nie restlos gelingt, erreicht das Passé défini mit korrekter Vornehmheit spielend: es versetzt den Leser in eine von der Gegenwart vollständig losgetrennte Vergangenheit. Georg Stier kommentiert in seiner Französischen Syntax die obenerwähnte Stelle Bastins folgendermaßen: Erzählt man im Passé défini, so versetzt man sich im Geiste in die Vergangenheit und erzählt die Ereignisse einfach als solche, ohne sie auf die Gegenwart zu beziehen. Erzählt man im Passé indéfini, so geht man von der Gegenwart aus und bezieht die Ereignisse auf die Gegenwart. Da wir in der Gegenwart leben, so ist es ganz natürlich, daß wir lieber von dieser ausgehen, als daß wir uns im Geist in die Vergangenheit setzen, und daher kommt es, daß wir nicht bloß die Tagesereignisse, und das erst vor kurzem Geschehene im Passé indéfini erzählen, sondern auch Ereignisse, welche schon vor langer Zeit geschehen sind und auch solche, welche in ihrer Wirkung nicht bis in die Gegenwart reichen.

Aus den obenstehenden Ausführungen geht hervor, daß sich diese Autoren das Auftreten und den Ablauf der Tempora räumlich vorstellen. Es sollte somit möglich sein, dieses schwierige syntaktische Kapitel zu veranschaulichen; denn nur auf diesem Wege kann es der Fassungskraft eines 14jährigen Schülers angepaßt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich denn seit langem versucht, die wichtigen Fragen der Syntax graphisch darzustellen. Selbst die einfachste und unscheinbarste Skizze scheint mir noch mindestens so wertvoll wie die beste Definition, die ausgeklügeltste Regel.

Bevor ich indessen zur graphischen Darstellung des Passé défini übergehe, muß ich auf eine große Unbekannte, ohne die das Problem nicht gelöst werden kann, wenigstens hinweisen: das Imparfait. Um dieses Tempus zu besprechen, müßte man wohl viel weiter ausholen, als ich es in bezug auf das Passé défini getan habe. Anderseits gehört zu einem vollen Verständnis des Passé défini ein allerdings später einsetzendes, dafür aber andauerndes Vergleichen mit dem Imparfait. Aus ähnlichen Gründen hat wohl Herr H. Hoesli das Wichtigste über das Imparfait schon in Lektion 82 vorweg genommen. Man ist deshalb berechtigt, beim Schüler etwa folgende Kenntnisse über das Imparfait vorauszusetzen: Das Imparfait bezeichnet Zustände und Handlungen der Vergangenheit von unbegrenzter Dauer; es eignet sich deshalb vorzüglich dazu, Handlungen auszudrücken, welche nebeneinander herlaufen, also gleichzeitig geschehen; es kann somit regelmäßige, oder häufig wiederholte Handlungen ausdrücken: es ist das Tempus der Schilderung, der Beschreibung usw.

Mit der ihm in methodischen Dingen eigenen Sicherheit schlägt Herr H. Hoesli in Lektion 92 den Weg ein, der den Schüler am raschesten und sichersten in die Anwendung des Passé défini einführt. Die Idee, eine Histoire (vraie) racontée par un témoin, in eine Histoire dans un livre hinüberzusetzen, verlangt ein Mindestmaß von Zeit- und Kraftaufwand und wird dem wahren Verhältnis von Passé indéfini zu Passé défini durchaus gerecht. Soweit das Formale. Inhaltlich ist durch den Hinweis Histoire dans un livre das Wichtigste wohl angetönt — alles hat nicht in einem Schulbuch Platz — die eigentliche Erklärung aber bleibt dem Lehrer überlassen.

Um nun den Schüler nicht nur hinsichtlich des Passé défini, sondern bei der Anwendung aller Tempora an klare Vorstellungen zu gewöhnen, nehme ich ein einfaches Schema, welches das Auftreten und den Ablauf einer Handlung graphisch darstellt, zu Hilfe. Der Schüler geht folgendermaßen vor:

1. Er zeichnet eine gerade Linie und wählt auf dieser Linie einen Punkt. Dieser Punkt bedeutet die Gegenwart. Was rechts davon liegt, ist die Zukunft, links die Vergangenheit.
2. Er wählt für sich auf dieser Linie einen Standort, mit andern Worten, er versetzt sich im Geiste in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft.
3. Er stellt das absolute Verhältnis der in Frage kommenden Handlung zu Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, sowie das relative zu seinem Standort und den übrigen im Texte vorkommenden Handlungen fest und zeichnet die Handlungen ein.

Sind die Schüler erst einmal an diese Art gewöhnt, so täuschen sie sich sehr selten. Die kleine Arbeit macht ihnen sichtlich Vergnügen. Mit dieser Methode, wenn man einem anspruchslosen Kunstgriff einen pompösen Namen geben darf, wird beispiels-

weise das Conditionnel in seiner Bedeutung als Futur dans le passé wie folgt veranschaulicht: Angenommen der Satz: Je crois qu'il viendra, d. h. Je crois en ce moment à sa venue dans un temps futur, bekommt, in die Vergangenheit versetzt, die Form: Je croyais qu'il viendrait. In der graphischen Darstellung hat dieses Beispiel etwa folgende Form:

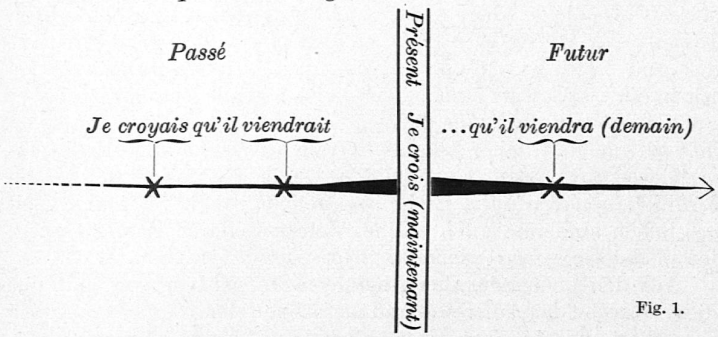


Fig. 1.

Denkt man an die Etymologie, so kann man dem Satz, Je crois qu'il viendra auch die Form geben, Je crois qu'il *a à venir*, und Je croyais qu'il viendrait ist identisch mit Je croyais qu'il *avait à venir*. Die Zukunft ist ausgedrückt durch den Infinitif, die Vergangenheit durch das Imparfait, somit: Futur dans le passé.

Einem Schüler kann man diese, wenn auch höchst einfache Analyse, nicht wohl zumuten. Dafür zeigt die Skizze auf den ersten Blick die Übereinstimmung der Funktionen von viendra und viendrait: Viendra ist ein Futur in bezug auf die Gegenwart, viendrait ein Futur in bezug auf die Vergangenheit. Im ersten Fall versetzt sich der Schüler im Geiste in die Gegenwart, im zweiten ungefähr an jenen Punkt der Vergangenheit, bei dem croyait steht.

Und nun zur graphischen Darstellung des Passé défini. Ich verwende hierzu, der Einfachheit halber, sowie auch um mir eine Textwiedergabe zu ersparen, die Sektion 94 der Eléments de langue française. Die darin enthaltene Erzählung „Un bon truc d'avocat" bekommt graphisch dargestellt ungefähr folgendes Aussehen:

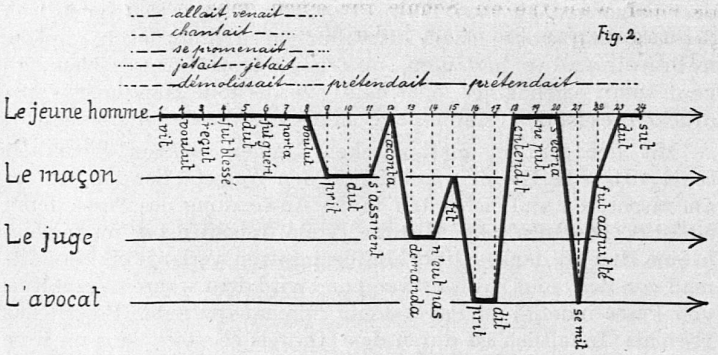


Fig. 2.

Da sich die Handlungen auf vier Personen verteilen, stellen wir diesmal den Verlauf der Zeit als vier parallel verlaufende Linien dar. Die Pfeile weisen nach der in weiter Ferne liegenden Gegenwart hin. Der Schüler findet nun an Hand des oben angedeuteten Schemas von selbst den richtigen Weg. Er versetzt sich im Geiste in die Vergangenheit; er läßt sich von der Vorstellung durchdringen und beherrschen, daß alle Handlungen, ob im Passé défini oder im Imparfait stehend, in der Vergangenheit stattfinden, und daß sich ihre Wirkungen nicht auf die Gegenwart erstrecken. Die im Imparfait stehenden Handlungen findet er schon vor, wenn er an seinen kleinen Mechanismus herantritt. In einem bestimmten Moment der Vergangenheit — er wird bisweilen durch Adverbien wie alors, tout à coup, aussitôt, bientôt, ensuite etc. noch besonders markiert — schießt der Einschlag zwischen die parallellaufenden Fäden der Imparfait-Handlungen und webt ein Bild, die eigentliche Handlung, hinein. (Un jeune homme se promen*ait*, il siffl*ait*, chant*ait*, all*ait*, ven*ait*, crach*ait* etc. *Tout à coup*) il *vit* tomber les tuiles. Mais il voul*ut* passer quand même etc. So schreitet der Schüler vorwärts von Handlung zu Handlung. Der Eintritt jeder neuen Handlung bedeutet für die vorangehende das Ende, während sie selber durch das Eintreten der darauf folgenden abgeschlossen, bzw. begrenzt wird. Man sieht, wie die Passé défini-Handlungen einander ablösen, sich aneinanderreihen wie Perlen an einer Schnur, wie eine solche Handlung beginnt, von der nächstfolgenden verdrängt wird und in der Vergangenheit versinkt. Mit ihnen gleiten wir auf dem Strome der Erzählung „du passé vers le présent, *mais sans y arriver*". In den meisten Erzählungen werden selbstverständlich von einer großen Zahl toter Gegenstände Handlungen berichtet. Derartige Handlungen kann man auf einer besonderen Linie einzeichnen, indem man neben die Verba die zugehörigen sujets actifs in Klammern hinzusetzt. Dasselbe wird man vorteilhaft mit weniger häufig auftretenden Personen machen, um ein Gewirr von Linien zu vermeiden. Diese Anordnung wird überdies die Wirkung haben, den Handlungen der Hauptpersonen mehr Relief zu verleihen.

Der zweite Teil dieser Ausführungen sollte Beispiele aus Zeitungen, Broschüren, Büchern usw. enthalten, welche die vorstehend gemachten Behauptungen von der Häufigkeit des Auftretens, der Vitalität, wenn man so sagen darf, des Passé défini belegen und illustrieren. Das aber wäre eine Arbeit für sich. Ich deute hier nur an, daß ich — was eigentlich selbstverständlich ist — von einer schweren Menge solcher Beispiele als Unterlage für meine Ausführungen ausgegangen bin. Das Ziel meines Artikels war in erster Linie ein praktisches. Wenn es mir gelungen ist, mit diesen Zeilen einen kleinen Beitrag zur Methodik des Französischunterrichts geliefert zu haben, dann haben sie ihren Zweck vollkommen erfüllt.

M. Staenz.

Bücherschau

Bauer, Wilhelm, Dr., Professor an der Universität Wien. Einführung in das Studium der Geschichte. Zweite, verbesserte Auflage, 419 Seiten. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1928.

Das vorliegende Werk zeigt in klarer und leicht verständlicher Darstellung, wo die erkenntnistheoretischen und methodologischen Schwierigkeiten liegen, mit denen die Geschichtswissenschaft zu ringen hat. Die bedeutendsten Richtungen der Geschichtsphilosophie werden in den ersten sechs Kapiteln erörtert. Weitere vier Abschnitte sind der „äußern" und „innern" Quellenkritik gewidmet. Das elfte Kapitel behandelt die stilistischen Ausdrucksmittel der Geschichte, während das zwölfte eine ausführliche Anleitung zur Benützung der bibliographischen Hilfsmittel enthält.

Die Daseinsberechtigung des Bauerschen Werkes etwa durch den Hinweis auf Bernheims bekanntes „Lehrbuch der historischen Methode" zu bestreiten, ist schon deshalb nicht angebracht, weil Bernheim auf die praktischen (insbesondere bibliographischen) Bedürfnisse des Geschichtsbeflissenen fast gar keine Rücksicht nimmt und die zur Illustration theoretischer Sätze erforderlichen Beispiele allzu einseitig aus mittelalterlichen Stoffgebieten schöpft, während Bauer in seiner „Einführung" höchst wertvolle Literaturangaben in klug abgewogener Übersichtlichkeit darbietet, methodologisch lehrreiche Forschungsprobleme gleichmässig aus allen Epochen der Weltgeschichte heranzieht und zudem (in den Ausführungen über den mündlichen Vortrag und über die Geschichte als Gegenstand des Unterrichtes in der Schule) auch dem Lehrer anregende Winke zu erteilen weiß.

Eine aufmerksame Lektüre des vorliegenden Werkes wird sich reichlich lohnen. Bauer versteht es ausgezeichnet, oft vorkommende historische Denkfehler als solche zu entlarven, so z. B. wenn er (S. 102) darauf hinweist, daß der durch Abstraktion gewonnene geschichtliche „Idealtypus" nicht zur Erklärung von Einzelfällen verwendet werden darf, weil er doch ursprünglich aus der Beobachtung eben dieser Einzelfälle gewonnen wurde!

Nicht ganz befriedigend ist Bauers Stellungnahme zur Kontroverse über die Rolle des Individuums in der Geschichte. Die Argumente, welche (S. 64/65) gegen die sog. „kollektivistische" Geschichtsauffassung ins Feld geführt werden, sind keineswegs überzeugend; leider erlaubt uns der Raum nicht, näher darauf einzugehen. — Unstichhaltig und befremdend ist ferner die S. 97 aufgestellte Behauptung, daß der „Moderne Kapitalismus" von Werner Sombart „ein Schulbeispiel dafür ist, wie es der Historiker nicht machen soll", weil es Sombart angeblich „nicht um die geschichtliche Wahrheit", sondern lediglich um ein effektvoll beleuchtetes, künstlerisches „Bild" bestimmter wirtschaftshistorischer Erscheinungen zu tun gewesen sei. — S. 63 wird ein Ausspruch Nietzsches vollkommen entstellt. Um Nietzsche als Anhänger der individualistischen Geschichtsauffassung zu kennzeichnen, zitiert Bauer (zweifellos aus der Abhandlung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben"): „Die Geschichte wird nur von starken Persönlichkeiten getragen, die schwachen löscht sie vollends aus." Nun heißt es aber in Nietzsches Text nicht „getragen", sondern „ertragen"; Nietzsche hatte dort nicht die schöpferische Einwirkung der Persönlichkeit auf das historische Geschehen im Auge, sondern die ungünstige, lähmende Wirkung allzu umfangreicher Geschichtskenntnis auf die Tatkraft der Persönlichkeit, was aus dem Zusatz („die schwachen löscht sie vollends aus"), sowie aus dem übrigen Zusammenhang einwandfrei zu ersehen ist (vgl. Nietzsches Werke, Große Ausgabe, Bd. I, S. 324). Dr. *V. G.*